

Einzelpreis 70 Schilling
 Redaktion und
 Verwaltung:
 Prag II, Dabitz
 1000 n. m.
 Telefon 6725,
 nachts 6797.
 Telegramm-Adresse:
 Sozialdemokrat Prag.
 Postfachamt 67544.
 Inserate werden laut
 Tarif billigt berechnet.
 Bei öfteren Einschaltungen
 Preisnachlass.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
 in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:
 Bei Zustellung ins
 Haus oder bei Bezug
 durch die Post
 monatlich . . . 18—Kč
 vierteljährlich 48—Kč
 halbjährlich . . . 96—Kč
 ganzjährig . . . 192—Kč
 Für Deutschösterreich
 monatlich 400—öK, für
 Deutschland 40—Mk.
 Erscheint mit Ausnahme
 des Montags täglich früh

1. Jahrgang.

Mittwoch, 28. Dezember 1921.

Nr. 100.

Proletarischer Wiederaufbau.

Die Arbeiterbewegung aller Länder hat in den letzten Jahren nur bedeutsame politische Errungenschaften zu verzeichnen, nicht nur eine gesellschaftliche Machterhöhung erfahren, wie sie viele Jahre friedlicher Entwicklung nicht gebracht hätten, sondern sie hat auch einen Rückschritt aufzuweisen, insofern die Arbeiter jedes Landes sich in mehrere Parteien zerteilt haben. Die Zeit des Sieges der russischen Revolution, der Zerstückelung der militärisch-imperialistischen Mächte Mitteleuropas war auch die Zeit der Spaltung und Zerlegung der Arbeiterbewegung. Immer weiter fraß das Gift der Zerlegung um sich, die Arbeiterschaft jedes Landes zerfiel in immer mehr Gruppen und Grüppchen, schon schien es, es solle geradezu zu einer Atomisierung der Arbeiterbewegung kommen. Während der Kapitalismus sich erholte, und immer mehr erstarfte, zerfleischten sich die Arbeiter untereinander.

Aber der Kapitalismus schafft immer wieder und verstärkt immer mehr die Voraussetzungen zum Sozialismus. Der gemeinsame Klassengegensatz zum Bürgertum, zu ihren Peinigern und Ausbeutern, der alle Arbeiter vereint, konnte nicht zurückgedrängt werden und seit langer Zeit sehen wir wieder einen Schimmer von Hoffnung, der uns zu künden scheint, daß das Ärgste überstanden, der Höhepunkt der Krise der Arbeiterbewegung überschritten ist. Gerade aus dem Lande, in dem die Arbeiter ihre eigene Bewegung selbst am meisten geschwächt haben, aus Frankreich, wo das Proletariat seit der Spaltung ohnmächtig zu Boden liegt und völlig einflusslos ist, wo die bürgerliche Reaktion am stärksten und wo der Hort der internationalen Reaktion ist, kommt die Weihnachtsgeschichte. Der Generalsekretär der kommunistischen Noten Gewerkschaftsinternationale *Losovsky*, hat an den Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes in Amsterdam ein Telegramm gerichtet, in welchem er auf die Gefahr hinweist, die für die französische Arbeiterklasse bei einer Spaltung der Gewerkschaften bestünde. Er sagt darin ausdrücklich, daß „der Bruch in Frankreich nur der Bourgeoisie Vorteile bringen“ könnte. In seiner Antwort weist der Sekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes *Quedegeest* mit Recht darauf hin, daß „die Ereignisse in Frankreich eine Folge der Treibereien des Vorstandes der dritten Internationale“ sind. „Es freut mich, daß Ihr jetzt seht, daß diese Treibereien nur dazu dienen, die Bourgeoisie zu unterstützen. Heute, am 28. Dezember befaßt sich bereits das Büro des Internationalen Gewerkschaftsbundes mit dem Ansuchen der Moskauer, eine Sonderkonferenz über diese Frage einzuberufen, wir werden die Antwort also binnen kurzem zu hören bekommen. Das unerwartete Ereignis, daß sich die Vertreter der Amsterdamer und Moskauer Gewerkschaftsinternationale an einen Tisch setzen, ist in den Bereich des Möglichen gerückt.“

Freilich setzt jede Annäherung einen beträchtlichen Gesinnungswandel bei den Kommunisten voraus, denn die Leier, die die Kommunisten Jahre hindurch bis zum Ueberdruß geschlagen haben, tönt noch weiter, während die Hand kraftlos herabgehungen ist. Noch immer und immer wieder erneut gehen die Kommunisten in der Tschechoslowakei daran, das feste Bollwerk proletarischer Einheit, die Gewerkschaften anzugreifen, also gerade das zu tun, was nach der Ansicht *Losowskys* „nur der Bourgeoisie Vorteile bringen kann.“ Sie haben

Die Amnestiekomödie in Ungarn.

Wien, 27. Dezember. Laut Budapest Mel-dungen hat die Regierung beschlossen, das Interniertenlager von *Sala-Egerszeg* aufzulösen und in Zukunft aus politischen Ursachen niemand mehr zu internieren. Die betreffende Verordnung soll morgen erscheinen. Die in *Sala-Egerszeg* internierten Personen werden amnestiert und zu Neujahr auf freien Fuß gesetzt werden. Gegenwärtig befinden sich dort 1700 Personen, von denen 1000 aus politischer Ursache, die übrigen wegen Preistreiberie interniert waren.

Wien, 27. Dezember. (Eigenbericht des „Sozialdemokrat“). Die Amnestie, die die Horthy-Regierung zu Weihnachten erlassen hat, ist auf Grund von Verhandlungen zustande gekommen, die von den ungarischen Sozialdemokraten *Payer*, *Mialics*, *Harlas* und *Tropper* mit der Regierung geführt wurden. Der Führer

der ungarischen Rechtssozialisten, *Garami*, schreibt im „*Jósv*“: „Die Amnestieverordnung öffnet nirgends die Tore der Kerker. Sie tritt nur dann ein, wenn der Justizminister ausdrücklich will. Die ganze Amnestieverordnung ist ein blutiger Hohn auf den Gedanken einer Amnestie und eine schmachvolle Komödie. — Das Budapest Organ der sozialdemokratischen Partei bespricht in der Weihnachtsnummer diese Verordnung und die Vereinbarungen der Regierung mit den Parteiführern. Das Blatt sagt voraus, daß sich gegen die Ergebnisse der Vereinbarungen eine starke Opposition in den Reihen der ungarischen Arbeiterschaft erheben werde, und daß sich innerhalb der sozialdemokratischen Partei vielleicht ein linker Flügel konstituieren wird.“

Brigade Ehrhardt.

Berlin, 27. Dezember. (Eigenbericht des „Sozialdemokrat“). Einem hiesigen Montagsblatt wird aus Düsseldorf von unterrichteter Seite über eine umfassende Geheimorganisation der Brigade Ehrhardt berichtet. Die Organisation zählt gegenwärtig 16.000 Angehörige. Man kann ihr eine doppelte Rolle zuschreiben: 1. in politischer Hinsicht: Kampf gegen die Juden, Sozialisten und gegen sämtliche Linksparteien, Kampf gegen die antinationalen Verfassung von Weimar, Aufklärung der Massen durch die Presse und Vorträge in Hinsicht auf die gegenwärtige Verfassung, Erhaltung der monarchistischen Propaganda; 2. in materieller Hinsicht: Werbung von entschlossenen und nationalistisch gesinnten Leuten, Kampf gegen sämtliche Linksbewegungen, Bildung einer starken Armee und zahlreicher Waffenlager, Sturz der Republik und

Wiederherstellung der Monarchie. Die Geschäfte der Organisation werden vollkommen geheim geführt. Die Mitglieder versprechen sich gegenseitig Hilfe und Schutz und schwören, im Falle der Gefährdung des Landes zu den Waffen zu greifen. Die Düsseldorf Gruppe wurde zu Anfang des laufenden Jahres formiert. In denselben Zeitraum fällt die Gründung der Formationen in dem Ruhrgebiet. Die Gruppe wird geführt von Leutnant *Rohlgass* und seinem Mitarbeiter *Adjunkt Voegelin*. Beide sind verhaftet. Die Gruppe zählt in Düsseldorf ungefähr 100 Angehörige, die in zwei Züge zerfallen. Dreißig Angehörige sind festgenommen. Die Uebrigen haben sich der Verhaftung durch die Flucht entzogen. Unter den Festgenommenen befinden sich vier Schupo-Beamte und mehrere städtische und Eisenbahnangestellte.

einige Ortsgruppen der Union der Textilarbeiter von ihrer Mutterorganisation losgesprengt, führen schon seit längerem einen, wenn auch erfolglosen Kampf gegen unseren Landarbeiterverband und richten gerade jetzt gegen den Verband der chemischen Arbeiter einen Generalangriff. Während *Losovsky* von Moskau aus den Rückzug anordnet, läßt das kommunistische Gewerkschaftskomitee in Reichensberg noch immer zum Sturm. In der Verteidigung der Einheit seiner Gewerkschaften gibt es aber für das deutsche Proletariat der Tschechoslowakei kein Zurückweichen und kein Kompromiß, weil die Arbeiter erkannt haben, daß die Gewerkschaften der Schutz sind für ihre Lebenshaltung und ihre nackte Existenz.

Neben den Annäherungsversuchen der Moskauer Gewerkschaften taucht in den Beratungen des russischen Sowjetkongresses immer wieder der Gedanke der proletarischen Einigkeit auf. Der Vorsitzende der dritten Internationale *Sinowjew* spricht von der Notwendigkeit mit den internationalen Menschewiken zusammenzugehen. Die Interessen der russischen Staatspolitik waren seinerzeit die Ursache der Spaltung der Arbeiterbewegung Europas. Lenin und *Trotski* glaubten, daß nur durch den in allen Ländern zu erfolgenden Aufstand des Proletariats, durch den Bürgerkrieg in Europa, die Uebernahme der Macht durch die Arbeiter in allen Ländern Rußland Hilfe gebracht werden könnte. Deshalb haben sie die Arbeiterbewegung in Stücke gerissen. Nun aber braucht der russische Staat zum Wiederaufbau seiner zerstörten Volkswirtschaft die Hilfe der europäischen Staaten und insbesondere des europäischen Proletariats. Willleicht deshalb suchen die Menschewiki zur Sozialdemokratie Brücken zu schlagen. Die mittel- und westeuropäischen Kommunisten waren ihren russischen Freunden willfährig, als es sich um die Spaltung der Arbeiterbewegung handelte. Sie werden in ihrer Masse folgen, wenn es sich um die

Wiedervereinigung handeln wird. Die russischen Kommunisten wissen, daß ihre Sache, wenn sie sie auf die Weltrevolution stellen, verloren wäre, sie erkennen, daß der Weg zum Sozialismus hart und steinig ist, daß er nicht nur revolutionären Willen, sondern auch unermüdete Zähigkeit verlangt. Für die sozialdemokratischen Parteien, insbesondere für diejenigen, die sich in der Wiener Arbeitsgemeinschaft gruppieren, ist dies keine neue Erkenntnis. Umlernen müssen wieder die Kommunisten. Aber sie müssen wirklich umlernen. Die Arbeiter, welche den deutschen Teil der kommunistischen Partei der Tschechoslowakei bilden, müssen diesen schmerzlichen Prozeß der Erkenntnis durchmachen. Sie müssen erkennen, welches schweres Vergehen ihre Führer und sie selbst an der Arbeiterbewegung begangen haben. Sie haben die Arbeiterbewegung geschwächt und viele tausende von Arbeitern in diesem Staate nicht zum revolutionären Willen, sondern zur politischen Gleichgültigkeit erzogen, nicht den Weg zum Sozialismus abgefürzt, sondern vielen den Glauben an den Sozialismus geraubt und dadurch den Weg erschwert. Dieses Vergehen läßt sich nicht durch ein plötzliches Bekenntnis gut machen. Darum kann die Einigung des Proletariats nicht die Folge irgend einer überraschenden Erklärung oder Konferenz, sondern wird das Produkt einer Entwicklung sein, die vor allem in den Köpfen der kommunistischen Arbeiter vor sich gehen muß. Sie kann erst erfolgen, wenn die Arbeiter einig sind in der Erkenntnis der tatsächlichen Methoden, die im Kampfe um den Sozialismus und in den Kämpfen um alle aktuellen politischen Forderungen anzuwenden sind. Mit Genugtuung sehen wir, daß die Ereignisse jene Anschauungen rechtfertigen, die wir Sozialdemokraten seit jeher vertreten haben. Der Boden für die Einigung des Proletariats ist das Programm der revolutionären Sozialdemokratie.

Das italienische Proletariat am Jahresende.

Von Oda Hilberg.

Rom, den 22. Dezember 1921.

Die Zeiten sind vorbei, in denen man am Jahresende sein säuberlich die proletarischen Ergebnisse des Jahres zusammenstellen konnte, so und soviel streikende Streiks verzeichnen, geistliche Jugendaufstände erwähnen, neu erlangene Stellungen der Arbeiterschaft aufzählen konnte. In diesem Nachkriegschaos, das man nicht Frieden nennen kann, geht die Entwicklung in großen Linien vor sich. Auch Italien steht mitten in einer Periode großer Umwälzungen, die sich nicht aus der Aufzählung und Zusammenfassung von Einzelergebnissen verstehen läßt. Man muß schon das Jahr in die ganze Nachkriegsperiode einordnen, um ihm gerecht zu werden. So betrachtet, stellt das zur Reize gehende Jahr einen Abstieg des Proletariats von der Höhe seiner revolutionären Hoffnungen dar, seine Verdrängung aus der Offensive in die Defensive. Dieser Abstieg hat schon im Herbst des Jahres 1920 begonnen, im Anschluß an die Besetzung der Betriebe durch die Metallarbeiter, die eigentlich den letzten Ausläufer der im Zeichen der russischen Revolution stehenden kommunistischen Illusion darstellte.

Als der Krieg plötzlich und unerwartet sein Ende fand, stand das italienische Proletariat, besonders in seiner politischen Organisation, stark und einig da. Die Haltung der sozialistischen Partei während des Krieges — eine Haltung bedingungsloser Ablehnung jeder Verantwortung für ihn — hatte ihr zahlreiche neue Anhänger gewonnen, besonders unter den im Felde stehenden Truppen. Unter dem Eindruck der aus Rußland kommenden Nachrichten erwartete man damals ganz allgemein, daß sich an das Ende des Krieges der Aufstuf zur Revolution anschließen würde. In diesem Sinne beschloß der Parteitag von *Vologna* (Herbst 1919) die Schaffung aller bürgerlichen Einrichtungen, die Bildung der Sowjets und einer revolutionären Garde, für die im Voraus öffentlich gesammelt wurde. Im Zeichen dieser Illusion fanden auch die Parlamentswahlen im November 1919 statt, die 156 Sozialisten in die italienische Kammer brachten. Selbst in bürgerlichen Kreisen war man auf die Revolution gefaßt, die man für ein unabwendbares Faktum hielt. Aber dieses Stadium der Erwartung erwies sich in zweifacher Hinsicht unheilvoll für das Proletariat: die Arbeiterschaft stellte sich freiwillig auf einen nicht bevorstehenden gewalttätigen Umsturz ein, entwürdigte sich der Arbeit, insofern sie ihrer nicht ohnehin durch den Schützengraben entwöhnt war, und geriet in einen Zustand der Unrast und Reizbarkeit, der sich in zahllosen Streiks und unnötigen Demonstrationen äußerte, während die Bourgeoisie aus der Verfassung des latenten Abwartens allmählich in die der Abwehr überging. Unter den beständigen Drohungen und dem Kleinkrieg, den die Arbeiterschaft führte, entwickelte sich in der herrschenden Klasse eine bisher in Italien unbekannte Arbeiterfeindschaft, eine Gereiztheit den Forderungen der Arbeiterschaft gegenüber, die noch dadurch verschärft wurde, daß während der industriellen Hochkonjunktur der ersten Nachkriegszeit die Arbeiter große wirtschaftliche Verbesserungen erzielten, während die mittlere Bourgeoisie eine bedeutende Herabsetzung ihrer Lebenshaltung erlitt. In der öffentlichen Meinung machte sich ein entschiedener Umschlag im antiproletarischen Sinne geltend. Zu Anfang trug die Regierung sowohl unter *Ritti* als unter *Giolitti*, der neuen Orientierung anscheinend nicht Rechnung. Man erinnert sich noch der völlig passiven Haltung der Regierung während der Besetzung der Fabriken durch die Metallarbeiter. Damals ließ sich die Regierung nicht einmal den Schutz des Privateigentums angelegen sein, sodas die Fabriken den Unternehmern nicht unter äußerem Zwang zurückgegeben wurden, sondern einfach, weil die Arbeiter nicht imstande waren, sie innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft in

Funktion zu erhalten. Aber derselbe Giolitti, der unter Verschlingung mangelnder Machtmittel sich jeden Eingriffs in die Metallarbeiterbewegung enthalten hatte, ließ ungehemmt eine antiproletarische Kampforganisation heranziehen, die heute dem politischen Leben des Landes ihren Stempel aufdrückt: den Faschismus.

Die faschistische Bewegung ist offiziell zur Abwehr kommunistischer Übergriffe entstanden. Zunächst rekrutierte sie sich aus Schullehrern, deren Körper einen Ersatz für den Schützengraben brauchten und auch aus solchen, die in ehelicher Ueberzeugung oder auch aus Nützlichkeitsgründen die patriotische Ideologie im Gegensatz zur sozialistischen betonen wollten. In der Folge, als die kurze Periode bolschewistischer Ausschüßer sich ausgetobt hatte, ging der Faschismus zu systematischen Provokationen über. Er hielt öffentliche Umzüge ab, bei denen alle mißhandelt wurden, die die Fahnen der „Kampfbünde“ nicht grüßten. Aus irgend einem Anlaß breiteten die Faschisten die Tricolore auf dem Boden aus und verlangten, daß die Sozialisten vor ihr niederknieten usw. Wurden in einem Ort die Faschisten schief angesehen, so organisierte man „Strafexpeditionen“ bewaffneter Banden, die in Lastautos bei Nacht und Nebel in den Ort drangen, den Bürgermeister, wenn er Sozialist war, mit vorgehaltenem Revolver zur Abdankung zwangen, die Arbeiterkammern und Volkshäuser in Brand steckten, die Konsumvereine plünderten, die besitzenden Parteigenossen beraubten.

Als der Faschismus sich zu einer Art einseitigen Bürgerkrieges ausgewachsen hatte, glaubte Giolitti den Zeitpunkt gekommen, im Zeichen des Terrors parlamentarische Neuwahlen vorzunehmen. Obwohl einige unserer Provinzen, in denen bisher die Macht in unseren Händen lag, so namentlich Reggio Emilia, um ein Blutbad zu vermeiden, sich der Wahlbeteiligung enthielten, fiel das Wahlergebnis nicht nach dem Herzen der Regierung aus: 125 Sozialisten und 17 Kommunisten wurden trotz des Terrors und trotz der bürgerlichen Bloßbildung im Mai 1921 gewählt. Giolitti ließ die neue Kammer, in der es keine Mehrheit gibt, außer mit den Merkmalen oder den Sozialisten, seinem Nachfolger Bonomi, dem er auch den nunmehr ausgedienten Faschismus hinterließ.

Dieselbe allgemeine Lage, die den Faschismus erstarken ließ, zerrüttete die sozialistische Parteibewegung. Zunächst die Enttäuschung, die der Illusion revolutionärer Verwirklichung folgte, dann der an die Enttäuschung sich anschließende Parteizwist, in dem die Rechte und die Linke einander die Schuld zuschoben, den rechten Augenblick für die Revolution verpaßt zu haben. In diesen Parteizwist blies die dritte Internationale wider hinein, bis sie auf dem Parteitag von Livorno die Abspaltung der Kommunisten durchsetzte. Dazu kam in den von den Faschisten verheerten Provinzen eine große, mit Staunen gemischte Erbitterung der ländlichen Bevölkerung, die nicht begreifen konnte, daß die sozialistische Partei sie wehrlos dem Faschismus überließ, der hier ganz offen als im Sold des Grundbesitzes stehend auftrat. Und zu all dem kam die Wirtschaftskrise, langsam aber unaufhaltsam. Nach der

Der Kreditplan für Oesterreich.

Wien, 27. Dezember. Generalrat Dr. Rosenberg kehrte gestern aus London und Paris nach Wien zurück. Die Verhandlungen, welche die österreichische Regierung, vertreten durch Dr. Rosenberg, dort führte, um eine Kredithilfe zu erlangen, bewegten sich, wie das „Abendblatt“ von einem Entente-Funktionär aus Wien erfährt, in zwei Richtungen. Es handelt sich zunächst um einen Kredit von drei Millionen Pfund Sterling, den ein englisches Finanzkonsortium, gebildet durch den Chef der Firma Armstrong und Whitehead, Minister Armstrong, gewähren soll. Das englische Konsortium stellt solche Bedingungen, welche sich auf die Verwendung der Kredite beziehen. Die Kredite sollen nämlich als Goldreserve für ein an Stelle der Oesterreichisch-Ungarischen Bank tretendes Institut dienen, welches so befähigt wäre, eine neue goldgedeckte Währung einzuführen. Die Sicherheit der neuen Währung müßte auch durch andere Maßnahmen garantiert werden. So wird z. B. verlangt, daß die Goldfundation in London verbleibt. Was die zweite Aktion betrifft, handelt es sich um eine Verpfändung der Gobelins des früheren Kaiserhauses, für welche das Generalpfandrecht aufgehoben

wurde. Hierzu ist noch die Zustimmung Amerikas ausständig. Die englische und die französische Regierung drücken jedoch die Bereitwilligkeit aus, bei der amerikanischen Regierung auf die Freigabe des Generalpfandrechtes hinzuwirken. Vorläufig sind beide Verhandlungsprojekte noch nicht erledigt. Auch Dr. Rosenberg selbst äußerte sich in journalistischen Kreisen, daß die Pariser Reparationskommission die Gobelins für eine eventuelle Antleihe freigegeben habe. Laut seiner Erklärung gab auch der amerikanische Vertreter in der Pariser Reparationskommission eine zustimmende Erklärung ab. Es wurde, wie Dr. Rosenberg mitteilt, auch die Ausscheidung anderer Aktien zur Fundierung eines Interimskredits in der Höhe von drei Millionen Pfund Sterling in Aussicht gestellt. Drei Verhandlungen über die Kredite sollen zu Anfang des nächsten Jahres beginnen.

Ein dänischer Lebensmittelkredit.

Wie Blätter melden, hat die österreichische Regierung einen größeren Kredit auch in Dänemark erhalten, welcher jedoch hauptsächlich zur Beschaffung von Lebensmitteln dienen soll.

Die Botshafterkonferenz anerkennt den Oedenburger Abstimmungsschwindel.

Budapest, 26. Dezember. (M.A.B.) Die interalliierte Generalkommission hat am 25. d. M. folgende Kundmachung erlassen: Die interalliierte Generalkommission bestätigt das am 18. d. M. veröffentlichte Ergebnis der Volksabstimmung. Dieses Ergebnis wurde vom Botshafterrat gutgeheißen. Demzufolge und im Sinne des Abkommens von Venedig gelangt das Abstimmungsgebiet in den Besitz Ungarns,

welcher Staat dieses Gebiet von der interalliierten Generalkommission am 1. Jänner 1922 übernehmen wird. Gezeichnet: Ferrario, Vorsitzender der interalliierten Generalkommission. (Anmerkung des Prager Telegraphenkorrespondenzbüros: Der in dieser Meldung erwähnte Beschluß der Botshafterkonferenz ist hierher noch nicht amtlich übermittelt worden.)

offiziellen Statistiken betrug die Zahl der Arbeitslosen am 1. November beinahe eine halbe Million!

Es ist nicht zu verwundern, daß die Bourgeoisie unter diesen Umständen zur Offensive gegen das organisierte Proletariat übergeht. Man will die Löhne abbauen, obwohl die Lebensmittel weiter im Preise steigen, will den Achtfundentag, der während des Krieges auch in der Landwirtschaft erzwungen wurde, abschaffen, die Zurückziehung des Gesehntwurfes über die Betriebskontrolle erzwingen, das Arbeitseinkommen besteuern.

Gegen diese Krise empfehlen die Kommunisten den Generalstreik, da ohnehin das Moskauer Exekutivkomitee bei seiner italienischen Sektion eine Revolution bestellt hat. Die Rechtssozialisten der Fraktion Turati bestehen auf eine Annäherung an die Regierung, die der Partei erlaubt, einen starken Druck auf die Verteilung der öffentlichen Arbeiten auszuüben, die heute die Merkanten für ihre Organisationen zu monopolisieren suchen, und um den Faschismus im Zaume zu halten, der im Innern die Arbeit und im Ausland den Kredit und den guten Namen Italiens schädigt. In Wirklichkeit dürfte gegen die Krise kein Kraut gewachsen sein: Partei und Gewerkschaften müssen durchhalten und dafür sorgen, ihre Organisationen in bessere Zeiten hinüber-

zureiten. Die Krise ist bedingt einmal durch die Schwierigkeiten, die Kriegsproduktion auf den Friedensbedarf umzustellen, dann durch die Entwertung der italienischen Valuta — ein Pfund Sterling, nominell 25 Lire, kostet heute 92, und Italien muß alle Rohmaterialien seiner Industrie aus dem Auslande kaufen, — durch die Abgabenüberlastung seiner Industrie (das laufende Budgetjahr weist ein Defizit von fünf Milliarden auf), durch die Valutaentwertung der mitteleuropäischen Industriestaaten, namentlich Deutschlands und der Tschechoslowakei, deren Industrieprodukte automatisch und trotz aller Zollhindernisse den italienischen Markt überfluten, während der Absatz italienischer Agrarerezeugnisse nach diesen Ländern durch die verminderte Kaufkraft ihrer Valuta immer stärker zurückgeht. Die italienische Wirtschaftskrise hat ihre hauptsächlichsten Wurzeln direkt im Vertrag von Versailles und wird also so leicht nicht auszurotten sein.

So zieht ein Kampfsjahr für das italienische Proletariat heraus, in dem es gilt, alle Kräfte aufzubieten, um die Erwerbslosen der Nachkriegsperiode vor der zum Angriff übergegangenen Bourgeoisie zu schützen. Nur ein einigtes Proletariat dürfte dieser Aufgabe gewachsen sein.

Inland.

Eine Theorie des Reformismus. Im „Pravda“ veröffentlicht Wg. Stivin am Weihnachtstage eine Betrachtung, in der er zu folgenden sonderbaren Schlüssen gelangt: „Ich nehme als sicher an, daß die politischen Arbeiterparteien künftighin in der Arbeiterbewegung nicht eine solche Bedeutung erlangen werden wie vor Jahren, schon deswegen, weil sie einen großen Teil ihrer geschichtlichen Aufgabe erfüllt haben. Aber hauptsächlich deswegen, weil es ihre größte Aufgabe war, den Boden für den Klassenkampf um das sozialistische Endziel vorzubereiten. Die Verwirklichung des sozialistischen Endziels wird nicht Aufgabe der politischen Bewegung sein, sondern hauptsächlich der Gewerkschaften und der Genossenschaften.“ Die Vorstellung, daß die Aufgabe der politischen Organisationen einer sozialdemokratischen Partei in nichts anderem bestehe, als darin, den Boden für den Klassenkampf vorzubereiten, das heißt, die politische Demokratie zu verwirklichen, ist auch in der tschechischen Arbeiterbewegung neu. Damit will Stivin wahrscheinlich nur die Fehler, die die tschechische Sozialdemokratie in den letzten Jahren begangen hat, theoretisch entschuldigen und verdecken. Vor allem besteht in der Tschechoslowakei noch nicht die volle Demokratie und wir fürchten, daß es bis dahin noch gute Werke hat. Aber selbst dann, wenn die politische Demokratie in der tschechoslowakischen Republik in jeder Hinsicht verwirklicht sein wird, werden die politischen Organisationen des Proletariats große Aufgaben haben. Stivin glaubt, daß, wenn die politische Demokratie einmal Wirklichkeit geworden, der Sozialismus nur mit wirtschaftlichen Mitteln, nur durch die Gewerkschaften und Genossenschaften herbeigeführt werden könne. Indessen bleibt aber auch dann auf politischem Gebiete noch vieles zu tun übrig. Die Möglichkeit für die Arbeit, die Stivin den Gewerkschaften und Genossenschaften zuweist, muß erst geschöpft werden; es müssen die Hindernisse hinweggeräumt werden, die die bürgerliche Rechtsordnung dem Sozialismus entgegenstellt. Die Ansicht, daß auf politischem Gebiete die meiste Arbeit getan sei und nun die Gewerkschaften und Genossenschaften daran kommen, ist undialektisch, denn der Entwicklungsprozeß zum Sozialismus geht auf allen Gebieten vor sich, auf dem Gebiete der Politik ebenso, wie auf dem der Gewerkschaften und Genossenschaften. Stivin ist auch soweit im Reformismus verstrickt, daß er die Möglichkeiten kommender Revolutionen ausschließt. Die letzte politische Revolution scheint für ihn und seine Partei der 28. Oktober 1918 gewesen zu sein, da die Tschechoslowakei geschaffen wurde. Man erhebt daraus, daß der Fettschismus, den die tschechischen Sozialdemokraten mit ihrem Staate treiben, zur allmählichen Abtötung des revolutionären Charakters der Partei führt.

Ohne Peika kann die Republik nicht leben. Diese Meinung spricht der Führer der tschechischen Nationalsozialisten, der Wg. Strich im „Bodelnik“ aus. Zunächst legt er die Notwendigkeit des Fünferausschusses zur Zeit der Beamtenregierung dar und fährt dann fort: „Das heutige Verhältnis der Peika zur

Fenilleton.

Der Weltangstschrei.

Von Phileus.*

Zwei Freunde gingen des Nachts die Landstraße einher, die inmitten einer weit ausgedehnten Ebene zunächst nach einem kleinen Städtchen führte.

Die schmale Mondstichel, oft von vorüberziehenden Wolken verdeckt, beleuchtete die Landstraße nur spärlich und unsicher; die Straße war ganz ohne Verkehr, jedes menschliche Geräusch war verstummt, die zahlreichen Dörfer dieser Gegend waren unsicher, kein einziges Fenster zeigte Licht.

Die beiden Freunde, allein in dieser ruhigen und dunklen wie endlosen Ebene, fühlten sich immer mehr vereinsamt und wie in einer neuen und unbekanntlichen Welt, die sie jetzt zu durchwandern hätten.

Der Stoff zu Gesprächen war bereits erschöpft; sie hatten ihre eigenen Unlegenheiten, sie hatten auch allgemeine Themen nach allen Seiten bereits durchgesprochen, und gingen nun dahin, als ob jeder allein und weisheitvoll vom Anderen entfernt gewesen wäre. Jeder brütete, halb empfindend, halb denkend, im Unbestimmten vor sich hin.

Da hörten sie plötzlich wie aus unendlicher Ferne her einen langgezogenen Schrei, der sich

im Dunkel ausbreitete und im weiten Raume verlor. Beide horchten, wandten den Kopf, um zu wissen, woher der Schrei gekommen, sprachen nicht, blickten wieder gerade vor sich hin in das endlose Dunkel und gingen weiter.

Nach einer kurzen Zeit drang wieder ein Schrei durch die Nacht, ähnlich dem Schrei eines ungeheuren, schwer leidenden Menschen; allmählich ansteigend, dann wie in furchtloser Anstrengung nachlassend und in Resignation verhallend, endlich verstummend, und so ergreifend für menschliches Gefühl, daß den beiden Wanderern unendlich wehe ums Herz ward.

„Hast du den Schrei gehört?“ fragte der Eine den Andern.

„Ich habe ihn gehört; es war bereits zum zweitenmal.“

„Den ersten habe ich auch vernommen; anfangs glaubte ich, daß ich mich täusche, es ist aber wirklich so; es wurde geschrien.“

„Welche Angst, welcher Schmerz war das! Es schmerzt mir das Herz zusammen; was mag das gewesen sein? Was für ein Schrei war das? Ist es ein Hilferuf? Soll das ein Mensch gewesen sein?“

„Das kann nicht der Schrei eines Menschen sein“, erwiderte der andere, „es klingt menschlich, stammt aber von keinem Menschen; der hat nicht diese Gewalt über sich.“

„Dann wird es ein Tiereschrei gewesen sein?“

„Es war auch kein Tiereschrei! Ich kenne alle größeren Tiere, die hierzulande leben, kein Tier hat eine solche Stimme.“

Die schwiegen hierauf wieder und gingen in tiefer Erschütterung nebeneinander her.

Nach einer Weile begann der Eine wieder: „Was einest du, von welcher Richtung kam es her?“ und in diesem Augenblick erhob sich

wieder ein langgezogener Schmerzschrei, der beide Männer zum Stehen brachte.

„Das kam aus der Tiefe der Erde“, setzte der Eine fort, ich habe genau auf die Richtung geachtet.“

„Ich auch“, sagte der Andere, „aber ich glaube, es kam vom Firmament herab, von jenseits den Wolken her.“

„Wenn du glaubst, es käme vom Himmel herab und ich, es käme aus der Erde herauf, so ist, ich schaudere es zu sagen, vielleicht Beides wahr.“

„Denkst du nicht an alte Sagen?“ begann dann wieder der Eine.

„Welche Sage soll uns da helfen?“

„Die alten Deutschen meinten, Wotan schwebte des Nachts als Hohnmann über den Baumtöpfeln, reite auf weißem Roß und jage mit dem Nachtschrei durch die Lande.“

„Was soll uns Wotan“, erwiderte der Andere und nach einer Pause: „Aber — sie hätten doch Wotan nicht des Nachts jagen und schreien lassen, wenn sie nicht, wie jetzt wir, etwas Furchtbares gehört hätten. . . . Nebenbei: Jäger hat diesen Ausdruck nicht; was wir hörten, kann von keinem Jäger stammen; ein Jäger ist ein Mörder, der Schrei von vornhin jedoch war nicht des einen Mörders, eher der eines Ermordeten.“

„Ich gebe dir recht“, versetzte der andere und sie gingen wieder schweigend weiter.

„Wenn das wahr sein könnte, was ich jetzt denke“, begann der Letztere bald darauf, „so verstünde ich den Schrei; dann kann er wirklich der Angstschrei eines Ermordeten sein. Glaubst du nicht: der letzte Schrei Jesu am Kreuze könne durch die Jahrhunderte dauern? Und durch die ganze Erwigkeit fort? Im Tageslärm ungehört in stiller Nacht vernehmbar! Haben wir etwa den Wehruf vom Kreuze

her vernommen?“

„Nein!“ erwiderte der Andere, dessen Phantasie nicht minder als die seines Freundes zu delirieren begann. „Der Wehruf Jesu war gewiß nur in nächster Nähe des Kreuzes, wo man ihn als Menschen sah, ein Angstschrei. Je weiter weg im Raum und Zeit, desto mehr wurde er zum herrlichsten Gesang; das frohreichste, das erhabenste Lied, der Sphären wahre Harmonie, die lieb die Welt durchbringt, des göttlichen Schwanens ungeheurer Sang! . . . Nein, jener Schrei war nicht Jesu Stimme!“

„Es wurde mir einmal erzählt“, sagte der Andere in tiefer Erregung und in dumpfem Tone, — es ist allerdings sehr seltsam: Als Jesus am Kreuze hing und dem unendlichen Schmerz nachgeben und widerwehen wollte, und bitten, man möge ihn vom Golge abnehmen. . . . daß eine furchtbare Stimme nach Jerusalem hinüberrief: „Ergib dich dem tyrantischen Vater nicht, verharre! So tals auch ich!“

„Wer soll denn das gerufen haben?“

„Prometheus, vom Kaukasus her, sein älterer Bruder; der, wie Jesus, vom Gott — Vater hingeopfert wurde, weil er die Menschen liebte und glücklich machen wollte! Und als Jesus die Stimme seines Bruders hörte, soll er stille geworden sein und nicht mehr geschrien haben.“

„Fürchtbar ist, das zu denken!“ sagte der Andere darauf. Dann stockte das Gespräch wieder, und eine geraume Zeit schritten die Beiden weiter, mit Gedanken im Kopfe, die noch viel finsterner waren als die Nacht, die sie umgab; und unwillkürlich stampften sie mit den Füßen fest auf den Boden, um den großen Schrei wieder zu vernehmen.

Und wirklich begann er wieder. Nicht so laut wie früher, aber noch klagender, noch trauernder und lang, überaus lang gedehnt,

* Wir bringen heute eine Probe des jüngst verstorbenen Sozialphilosophen Josef Popper-Hynkeus, deren tiefer Gehalt und dichtere Schönheit für die Größe des Verstorbenen sprachen. Die Erzählung ist dem berühmten Buch „Wenigsten eines Realisten“ (Dresden, Carl Rechner) entnommen.

Regierung ist ein ganz anderes als es zur Beamtensregierung war. Die Peika ist das Exekutivorgan der koalitierten Parteien und der Vermittler zwischen Regierung und Parlamentsparteien, damit die Ressortminister nicht gezwungen sind, sich bei den Beratungen ihrer Anträge und Vorlagen in den einzelnen Klubs in diesen sich aufzuhalten, vielmehr sich völlig ihrem Ressort widmen können." Zum Schluß sagt Strübner, auch wenn alle Mitglieder der Peika in die Regierung eintreten würden, müßte eine neue Peika als Exekutivorgan der Konzentration gebildet werden.

Unser Land.

Kommunistischer Wirrwarr. Vor kurzer Zeit hat die Opposition der kommunistischen Partei Deutschlands eine Erklärung abgegeben, in der sie zu den Veröffentlichungen des Berliner „Vorwärts“ über den Märzputsch Stellung nimmt. Auffallend ist die Schärfe, mit der die Opposition die Zentrale der kommunistischen Partei angreift. Der kommunistischen Zentrale wird Lüge vorgeworfen, der Versuch, auch unbefristete Tatsachen abzuleugnen zu wollen. Es heißt weiter: „Die von der Zentrale der Partei gegenüber eingeschlagene Vertuschungspolitik muß zwangsmäßig dazu führen, daß die Verantwortlichen sich von der Aufgabe der Anstiftung reinzuwaschen versuchen und damit die in den Zuchthäusern sitzenden oder schon befreiten Arbeiter belasten.“ Nun scheint aber die Leitung der kommunistischen Partei eine harte Haut zu haben. Die Opposition verlangt den Rücktritt aller am Märzputsch mitschuldigen Mitglieder und nachdem die Zentrale auch diesen Antrag abgelehnt hat, geht jetzt eine Anzahl führender Parteimitglieder daran, einen Parteitag der Kommunisten einzuberufen. Welche Folgen dieser Schritt für die kommunistische Bewegung haben wird, ist klar. Er wird eine weitere Zersetzung und Steigerung des dort herrschenden Wirrwarrs bringen. An dem Zerfall der kommunistischen Partei Deutschlands ist besonders fählich zu erkennen, wie die Arbeiterbewegung auf der ganzen Welt von den Kommunisten geschwächt und zerlegt wurde zum Schaden der Arbeiter und zum Schaden des Sozialismus.

Neue Waffensunde in Deutschland. London, 24. Dezember. (Neuter.) „Daily Mail“ meldet aus Berlin, daß die interalliierte Kontrollkommission 247 Mörser, Kaliber 105 mm, in einer Fabrik in der Nähe von Dresden entdeckt hat. In derselben Fabrik wurde unlängst eine große Menge von Waffen vorgefunden.

Eugen Deebis begnadigt.

Präsident Harding hat den Sozialisten Deebis, der im Jänner 1918 zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt worden war, begnadigt. Der Präsident hat ferner die Freilassung von 23 weiteren politischen Gefangenen angeordnet. Deebis war Präsidentschaftskandidat der sozialistischen Partei und wurde wegen seiner grundsätzlichen Gegnerchaft gegen Amerikas Beteiligung am Kriege zu der harten Strafe verurteilt. Die späte Begnadigung ist kaum imstande, das bittere Unrecht zu tilgen, welches die amerikanische Bourgeoisie an dem aufrichtigen Arbeitervertreter beging.

so daß die Beiden ein Schauer überließ.
„Göre,“ begann wiederum der Eine, „lassen wir Brennetheus, lassen wir Jesum! Aber ich sehe jetzt, was da vorgeht: Wir fühlen Friedhoffschauer! Jetzt, des Nachts, hat uns die Welt ihr Innerstes aufgedeckt! Was wir gehört haben, ist das tiefste Wesen der Welt!“
„Ich gebe dir Recht,“ versetzte der Andere, „was wir gehört haben, muß der Weltangstschrei gewesen sein!“
„Alles Seins Ur-Schrei! Sieh doch! Sieh! wie ruhig, und doch wie in stiller Gährung begriffen, sich das Dunkel ins Endlose dahinstreckt, und die ganze unendliche Vergangenheit von Unglück und Verbrehen der ganzen Welt in sich verschluckt hält. . . wie ein ungeheurer schwarzer Sad, angefüllt mit Totengebein! . . . Und ist es denn auch zu verwundern, daß die Welt jede Stunde zehnmal Wehe über sie ausruft?“
„Wir ist unendlich lange,“ sagte der Andere, „ich sehe die Millionen von Seufzern, Schmerzen, Klagen, und alle die ungezählten Fälle von wildem Jörn, bösen Ffuchen und unterdrückter Wut. Wo könnten denn all die furchtbaren Laute und Schreie hingelassen sein? Sie müßten ja im Weltall bleiben, und es immer mehr erfüllen! Alle Schreden der Vergangenheit bleiben bestehen, die Gegenwart wirft immer neue hinter sich — muß nicht die Zukunft der Welt endlich in der Fülle von Schmerz erstickend?! . . . Wenn die Welt des Nachts zu träumen beginnt, muß dies Alles nicht hervorbrehen und durch den grenzenlosen Raum hin widerhallen?“
„Die Sonne mildert wohl die Angst der Welt und täuscht uns leicht über ihr wahres Gesicht. Erst das Dunkel der Nacht ist das wahre Licht, es beleuchtet die Welt und zeigt, was wirklich und wahr ist.“

Tages-Meinigkeiten.

„Ich bin eine arme, alte Frau. . .“
Kürzlich gab es in Wien Demonstrationen und Plünderungen. Kassenshauer wurden demoliert, in einigen der prunkhaftesten Hotels als kurz und klein geschlagen und auch von Gefangenen und Anlagern, die in raffiniertem Luxus brillieren, schredte der Geist des „Aufstiehs“ nicht zurück. Es sah am Abend des 1. Dezember und am Morgen des folgenden Tages auf der Ringstraße und in einigen Straßen der inneren Stadt ist so aus, als hätte hier ein Ozean getobt, der die mächtigen Spiegelgehäusen eingedrückt, der Tische, Sessel und allerlei anderes Mobiliar wie durcheinander geworfen. Reugierige zogen umher und betrachteten die Stätten der Verwüstung. Sie tauschten die Eindrücke aus, die das Geschehen auf sie ausgeübt. Aber ich habe mehr Zustimmung als Verurteilung vernommen unter jenen, die die zertrümmerten Spiegelgehäusen, demolierten Möbel und verbogenen Luster musterten, nur selten entrüstete Gesichter bemerkte. So allgemein war die Empfindung, daß es in der europäischen Metropole der Spieler, Vantappetanten, Preistreiber und Wucherer der mannigfaltigsten Spielarten zu dieser Explosion der Volkseidenschaft kommen mußte. Gewiß, es ist geplündert und gestohlen worden, denn es ist eine alte Erscheinung, daß sich in wilde, von der Verzeiwung eingegebene Kundgebungen stets Elemente einmengen, die man kurzweg als „Lumpenproletariat“ bezeichnet und bei denen für ihre Handlung sittliche Motive nicht maßgebend sind. Fern liegt es mir, solche Handlungen verteidigen oder gar rechtfertigen zu wollen. Aber den Stenpredigern, die im harten Winter in warme Pelze gehüllt, mit gehuchelter Entrüstung über die Opfer jener gesellschaftlichen Struktur herfallen, deren uppige Kutnieker sie sind, sei eine Szene vor Augen gehalten, die wenn sie noch lernen könnten, sie darüber belehren müßte, wie sie der Wahrheit ins Gesicht schlagen, wenn sie von dem Piedestal ihrer Gottähnlichkeit ihre Vannfliche gegen jene schenken, die ihre aus furchtbaren Entbehrungen heraus geborene Anregung gegen raffinierten Luxus nicht zu meistern vermochten:
Als ein Haufen von Demonstranten vor einer kleinen Trafik, die im „Grand Hotel“ untergebracht ist und, wie schon der Ort besagt, zu ihren Stammkunden nur das berühmte „gute Substium“ zählt, angelangt war, da stellte sich die Inhaberin der Trafik — eine alte, grauhaarige Dame in der Besorgung, es könnte auch ihr Laden der Demolierung verfallen — vor ihr Gesicht und apostrophierte die wild gestikulierenden Menschen mit folgenden Worten: „Ich bin nur eine arme, alte, frange Frau, ich arbeite mehr als ihr!“ Die Aufklärung wirkte, inmitten des Wildes der Zerstörung blieb die Trafik unberührt, der Zug marschierte weiter. . .
„Ich bin eine arme, alte, frange Frau, ich arbeite mehr als ihr“: die Frau fühlte in dem kritischen Augenblicke, wenn sie in dem todenhaften Haufen vor sich hatte: Menschen, denen es nicht ums Stehlen und Plündern zu tun war, sondern die der grenzenlose, zu fanatischen Taten mit unwiderflichlicher Gewalt auf-

„Das Licht der Sonne mildert und täuscht; aber du hast noch auf das Lachen vergessen. Jeder Augenblick des Lachens sei gesegnet! Das Lachen der Menschen mildert nicht minder als das Licht, beide verschneiden das Furchtbare, das die Welt erfüllt. Aber der Tag muß der Nacht weichen und das Lachen dem Weinen. Nacht und Weinen allein haben Bestand!“
„Wenn der Nachtwind seufzt und die Weltangst stöhnt, wohin sollen wir Menschen uns verkriechen? Es drückt das Herz mir ab!“
Und sie gingen wieder in schweigender Trauer nebeneinander her; da rief der Eine plötzlich aus: „O glücklicher Augenblick! Ich sehe Licht! Ich sehe menschliche Wohnung; gehen wir rasch, vielleicht wird uns Erleichterung!“
Und wirklich waren sie — es war schon spät nach Mitternacht, beim ersten Gasthause des nächsten Städtchens angelangt. Erleichtert atmeten sie auf, als sie aus dem Dunkel der Nacht die erleuchtete Wirtsstube eintraten.
Es war nebst dem Wirt nur noch ein einziger Gast anwesend, der hatte zwei Flaschen vor sich stehen, eine große und eine kleine.
Die beiden Wanderer setzten sich nach kurzer Begrüßung an einem anderen Tisch und bestellten Getränke.
„Ihr seid sehr klein geworden!“ begann jener Gast sofort zu ihnen zu sprechen. „Man merkt, Ihr kommt aus der Finsternis.“
„Die Finsternis wars nicht,“ erwiderten die beiden, „aber wir haben den Weltangstschrei gehört. Kennt Ihr den?“
„Also Ihr habt ihn auch gehört! Ja, ja; den hört wohl jeder wenigstens einmal in seinem Leben, aber nicht jeder versteht ihn. Und ich“ — und hiebei trank er sein Glas aus und schenkte es aus der großen Falsche

reizende Gegensatz zwischen kippigstem Reichlum und bitterster Armut in schier bestimmungslose Maseri verriet hatte. Da appellierte sie an proletarisches Empfinden, das sich dagegen ausbünnte, Unschuldigen ein Leid zuzufügen und ihr schlichter, zu Herzen gehender Appell wirkte wie Del auf feurigepeitschtem Meere.

Ich, vermochten doch unsere bürgerlichen Moralphilosophen samt ihren Richtern, die in den Gerichtssälen über Gerechtigkeit brühen und an der Hand des dicken Strafgesetzbuches über Diebstahl und Plünderung judizieren, auch nur annähernd so klar in die Seele verzeiwelter Menschen zu blicken, wie diese alte Frau in der Trafik des „Grand-Hotels“.
Eduard Kieger.

Ein Brief Gottfried Kellers. In unserer Weihnachtsnummer sprachen wir über einige Briefschreiber, welche Dichter zu Verfasserin haben und deren Wesen in wunderbar anschaulicher Weise zur Darstellung bringen. Heines Grazie, Hebbels Pathos und Kellers ungetrübter Wirklichkeitssinn sprechen aus den Bänden, leider aber blieb durch ein Druckversehen ein in seiner Unsentimentalität ganz einzigartiger Liebesbrief Gottfried Kellers aus dem Kufak „Dichterbrieue“ aus. Wir tragen ihn im Folgenden nach:

Gottfried Keller an Luise Nieter.

Verehrteste Fräulein Nieter!
Erschrecken Sie nicht, daß ich Ihnen einen Brief schreibe und sogar einen Liebesbrief, verzeihen Sie mir die unordentliche und unaufrichtige Form desselben, denn ich bin gegenwärtig in einer solchen Verwirrung, daß ich unmöglich einen wohlgeordneten Brief machen kann, und ich muß schreiben, wie ich ungefähr sprechen würde. Ich bin noch gar nicht und muß erst werden, was ich werden will, und bin dazu ein unaufrichtiger armer Vursäbe: also habe ich keine Berechtigung, mein Herz einer so schönen und ausgezeichneten jungen Dame anzutragen, wie Sie sind, aber wenn ich einst denken müßte, daß Sie mir doch ernstlich antworten wären, und ich hätte nichts gefügt, so wäre das ein sehr großes Unglück für mich, und ich könnte es nicht wohl ertragen. Ich bin es also mir selbst schuldig, daß ich diesem Zustande ein Ende mache; denn denken Sie einmal, diese ganze Woche bin ich wegen Ihnen in den Wirtshäusern herumgestrichen, weil es mir angst und bang ist, wenn ich allein bin. Wollen Sie so gütig sein und mit zwei Worten, ob Sie mir ant sind, oder nicht? Nur damit ich etwas weiß; aber um Gotteswillen bedenken Sie sich nicht etwa, ob Sie es nicht leicht werden könnten! Nein, wenn Sie mich nicht schon entschieden lieben, so sprechen Sie nur ein ganz fröhliches Nein aus, und machen Sie sich herzlich lustig über mich, daß ich Sie liebe, wie ich es tue. Ich kann Ihnen schon sagen, ich bin sehr leidenschaftlich zu dieser Zeit und weiß gar nicht, woher alles das Zeug, das mir durch den Kopf geht, in mich hinein kommt. Sie sind das allererste Mädchen, dem ich meine Liebe erkläre, obgleich mir schon mehrere eingeleuchtet haben; und wenn Sie mir nicht so freundlich begegnet wären, so hätte ich mir vielleicht auch nichts zu sagen getraut. Ich bin sehr gespannt auf Ihre Antwort, ich müßte mich sehr über mich selbst verwundern, wenn ich über Nacht zu einer so holdseligen Geliebten gelangen würde. Aber genieren Sie sich ja nicht, mir ein recht rundes grobes Nein in den Briefeintwurf zu tun, wenn Sie nichts

wieder voll — ich habe ihn auch gehört, und er liegt mir noch immer in den Ohren! Aber ich sage: Ich bin auch da! Versteht Ihr das? . . . Sagt doch, für was haliet Ihr Euch? Für einen bloßen Durchgangspunkt, oder auch für einen Endpunkt?
Und als die beiden Wanderer ihn befremdet ansahen, und sich niemals seiner selbst erfreuen? Merkt Euch; die Gegenwart ist geroge soviel wert wie die Zukunft, und ein anderer sein als Ich ist kein Vorzug; später geboren werden und ein anderer sein als Ich, sind kein Verdienst!“
„Wer ist dieser Mann?“ fragte der Eine der beiden Fremden den Wirt, den er beiseite nahm.
„Hier im Ort heißt er: der Mann mit den zwei Flaschen.“
„Hört doch,“ sagte der Fremde, der sich wieder an den Tisch gesetzt hatte, „was bedeuten diese beiden Flaschen, die da vor Euch stehen?“
„Die Eine, die große“, antwortete der Mann, „ist für das Vergnügen und für die Vergessenheit — je nachdem ich viel oder wenig daraus trinke; sie enthält den besten Wein, den unser Herr Wirt hier spendet. Die Andere, die kleine“ — und hiebei nahm er sie zwischen zwei Finger, hielt sie gegen die Lampe und schaute durch sie hindurch — „die ist gegen den Schmerz. Ich habe, ja ich habe dem Schmerz eine Grenze gesetzt, die er nicht überschreiten darf, fuhr er fort, mit der Faust auf den Tisch schlagend, denn wenn er nicht folgt, kommt dieses Fläschchen an die Reihe. Ein halber Fingerhut davon genügt, um allem Schmerz und allem Leid auf der Stelle ein gründliches Ende zu machen.“
„Gibt?“
„Gibt!“

für mich sein können; denn ich will mir nachher schon aus der Watsche helfen. Es ist mir in diesem Augenblick schon etwas leichter geworden, da ich direkt an Sie schreibe, und ich weiß, daß Sie in einigen Stunden dieses Papier in Ihren lieben Händen halten. Ich möchte Ihnen so viel Gutes und Schönes sagen, wenn ich vor Ihren Augen stühe, so werde ich wieder der alte, unbeholfene Narr sein und ich werde Ihnen nichts zu sagen wissen.
Ihr ergebener Gottfried Keller.
Göttingen, im Oktober 1847.

Lehner und Spina, der deutschnationalen und der deutschagrarisches Abgeordnete, haben es sich aufeinander zum Ziele gesetzt, in den Spalten der „Neidenberger Zeitung“ den Nachweis zu erbringen, daß der deutsche parlamentarische Verband seinen Mitgliedern Raum zu größter Gegensehen, prinzipiellen Meinungsverschiedenheiten und schärfsten Angriffen gibt, mit denen immer vor eine den anderen politisch abhören will. Lehner hat zu, Spina zurückgeschlagen, und nun kommt jener nochmals und verlangt von diesem Aufklärung über folgende Sätze, die Dr. Spina am 16. November gesprochen hat:

1. „Würdigen wir alle diese Momente, dann haben wir es mit der Befolgung der Mobilisierung durch die Deutschen mit einem Faktum von hohem politischen Geiste zu tun.“
 2. „Wir werden uns dieser Stunde des Charakters unserer Opposition bewußt, die sich nicht gegen den Bestand dieses Staates richtet, sondern gegen die Art und Weise, wie hier regiert und verwaltet wird.“
 3. „Wir fühlen auch mit jedem Verschlage die furchtbaren Leiden, die der Wahnsinn der Friedensverträge über breite Schichten des deutschen Volkes ausgegossen hat, die unschuldig sind an dem, was deutsche Fürsten, Staatsmänner und Generale begangen oder verbrochen haben. Aber über diesem Ideal der unzerstörbaren Zusammengehörigkeit, die alle Grenzpfähle überfliegt, steht bei uns Deutschen doch auch die reale Erkenntnis der tatsächlichen Dinge. Wir verkennen nicht die Urursachen der Natur, die uns den böhmischen Kessel und das sudetenländische Massiv als Bohnstü angewiefen hat. Wir verkennen nicht, daß gemeinsame, wirtschaftliche, soziale, verkehrsgeographische Momente, daß eine tausendjährige Symbiose der beiden Völker vorliegt, voll gegenseitigen Lebens undnehmens.“
- Begreiflich, daß dem deutschradikalen Abgeordneten diese verständlichen Worte eines agrarischen Verbandskollegen nicht passen, den er einen „wirtschaftslosen“ und „hoffentlich auch unabhängigen“ Universitätsprofessor nennt. Lehner schließt: „Solange Herr Prof. Dr. Spina auf diese meine Fragen nicht befriedigend antwortet, halte ich meine tadelnde Zurückweisung vollinhaltlich aufrecht und muß das deutsche Volk ohne Unterschied der Parteien vor solchen Irrwegen warnen.“ Die Einheitsfrontler warnen voreinander, ja sie warnen sogar das ganze deutsche Volk „ohne Unterschied der Parteien“. Na, wir sind schon gewarnt, vor Spina und vor Lehner.

„Und warum steht das Fläschchen immer vor Euch?“
„Es macht mir Vergnügen, wenn ich das kleine Ding da vor mir sehe! Die große: der heilere Freund und Sorgenreger, die kleine: der Schmerzstiller. Beide gehören zusammen; es wäre Halbheit, sich nur auf die Eine zu verlassen und die große schmedt mir auch besser, seitdem ich die kleine Freundin vor mir stehen habe. Werdet Ihr mir das glauben? Mir scheint: das große Unheil, das unter den Menschen hin und wieder freist, muß vor diesem Ding da einen gewaltigen Respekt haben! Denn seitdem ich es besitze, geht's mir ganz leicht.“
Und da die beiden Wanderer immer noch niedergedrückt dahinfuhr, fuhr der Mann fort, indem er seine frühere trostige Miene verlor und sich mit vorgebeugtem Oberkörper wie ein alter gärtlicher Freund mit seiner Rede an sie wandte:
„Folget dem Say: „Begegnet Dir in Deinem Leben auch nur ein heiterer Tag, so sei zufrieden und lebe von diesem Einen.“
Die beiden Freunde haben ihn mit sich traueriger Miene in sein jetzt so freundliches Angesicht, und er sprach weiter zu ihnen:
„Hab ihr denn nie eine Nacht gegossen, von der es heißen kann: „O einzige Nacht meines Lebens, wie süß war sie! Sie erlegt mir alle anderen meines Daseins!“ Habt Ihr denn nicht eine solche Nacht und einen solchen Tag in Eurer Erinnerung? Lebet von dieser Nacht und von diesem Tag; es genügt!“
„Wir hatten einen solchen Tag und eine solche Nacht!“ erwiderten die Wanderer, und die Tränen liefen ihnen über die Wangen.
„Aber das gibt uns den Trost nicht, den wir suchen; und wir hören den Weltangstschrei noch hier im Licht, wie vorher draußen in der dunklen Nacht!“

Aufhebung des Standrechtes in den politischen Grenzbezirken. Das tschechische Pressbüro meldet: In einer am 19. Dezember abgehaltenen Sitzung des Ministerrates wurde ein Antrag des Justizministeriums vom November betreffend Aufhebung des Standrechtes für schmutzige Ausfuhr genehmigt, das auf Grund der Bestimmung des § 15 des Gesetzes vom 18. März 1920, Z. 188 S. d. G. u. V., durch Beschlüsse des Ministerrates vom 27. Juli 1920, Z. 22.185, alle politischen Grenzbezirke von Mähren bis Karpatenrußland, vom 23. August 1920, Z. 24.957, über das ganze Gebiet Karpatenrußlands und vom 7. September 1920, Z. 26.372, über alle politischen Grenzbezirke verhängt wurde, soweit dies nicht bereits in der Slowakei und in Karpatenrußland geschehen war.

Ein heiteres Geschehen aus einer kleinen Bahnstation Nordböhmens erzählt unser Warnsdorfer Parteiblatt: Kommt da unlängst eines Morgens eine biedere Frau vom Lande mit ihrer Schwiegermutter und ihrem Jungen zum Kassenschalter. Sie verlangt für sich und ihre Schwiegermutter je eine ganze und für ihren Jungen, der daneben steht, eine halbe Karte nach S. Der Kassenschalter sieht sich den Jungen an und fragt sie: „Wie alt ist der Knabe?“ Die Mutter antwortet: „Sechs Jahre.“ Der Beamte: „Aber er hat ja schon lange Hosen an.“ Worauf die biedere Frau vom Lande in ihrem schönsten Dialekt treuherzig sagt: „Ach so, so, das Karpatenvaldechen richt sich noch'n Hosen. Do gaben Sie od für menn Jung ene ganze Karte, für mich ene halbe und für meine Schwiegermutter brauch ich danne überhaupt keene.“ Großes Gelächter ringsum, in das auch der Beamte mit einstimmt.

Nicht aus der Welt zu schaffen sind, so scheint's, die Habsburger. Johann Orth ist seit Jahren verschollen, längst totgeglaubt und totgeglaubt. Bei den letzten Unruhen in Kairo wurde er endgültig getötet — und lebt dennoch weiter, wenn man dem Bericht des tschechischen Pressbüros glauben darf, den wir gestern erhielten. Es heißt dort wörtlich:

Unter den bei den Unruhen in Kairo Getöteten befindet sich auch ein gewisser Johann Orth, der behauptet, jener österreichische Erzherzog zu sein, der vor Jahren auf eine so geheimnisvolle Weise verschwunden ist.

Wir sind neugierig, wo seine kaiserliche Hoheit, die sich nach neuerlichem Tode noch immer „behaupet“, das nächste Mal wieder auftauchen wird. — In einer späteren Meldung stellt das Pressbüro fest, es hätte „behaupete“ heißen sollen; also ist Johann Orth vorläufig doch tot.

Vierzig japanische Fischer im Eise eingeschlossen. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Tokio: Vierzig Japaner sind in einem Nordwinkel Kamijahatas dem Tode ausgeliefert. Es sind Fischer, die sich dort hin an Händler als Arbeitsleute verdingt haben. Diese Herren vergaßen aber, die Fischer vor Eintritt des Winters wieder nach Japan mitzunehmen. So sind diese vierzig Männer dort ausgefesselt und müssen, menschlichem Ermessen nach, im Winter der Kälte erliegen. Sollten sie Mittel finden, dieser zu entgehen, so bleibt der Nachrangsmangel. Und sollten sie, ohne Jagdgerätschaften, gleichwohl dem Hungertode entgehen, so werden sie den bolschewistischen Freikorps zur Beute werden. Sie haben einen wellentelegraphischen Apparat montiert und damit ihre Lage nach Japan gemeldet; aber die japanischen Marinebehörden erklären, daß ihre Rettung unmöglich sei.

Eine Stadt unter Wasser. Ueber die schwere Sturmflut, von der die am Nordufer des Humbler gelegene englische Stadt Hull in diesen Tagen heimgesucht wurde, bringen die Londoner Blätter jetzt nähere Einzelheiten. Die alten und tiefliegenden Teile der Stadt waren im Sand- und Schlamm von den wildbrausenden Gewässern des Humbler überflutet, nachdem die Schläusen, die besonders die unter dem Wasserpiegel liegenden Teile der Stadt schützen sollten, wie alles, was der Flut in den Weg trat, weggespült worden waren. Die Straßen waren, als die Katastrophe eintrat, von Menschen überfüllt, die sich beim Herannahen der Flut in hastender Eile in die Häuser und Läden flüchteten. Aber das Wasser, das rasch die Höhe von zweieinhalb Meter erreichte, überflutete im Augenblick die unteren Stockwerke, sodas sich alles in die oberen retten mußte, nachdem man versucht hatte, Klaviere, Bibliotheken und andere Möbel in Sicherheit zu bringen. Auf den schmutzigen Wassern trieben Bänke und Körbe mit Enten, Gänsen und anderem Geflügel. Bald stieg die Flut von den niedrigen Stabtteilen in die höheren hinauf. Man sah quäsende Gaslampen, die brennend aus dem Wasser hervorstakten, Fische aufblähen. Viele Haustiere wurden von der Flut überrascht und ertranken. Fast alle öffentlichen Gebäude und zehn Banken erlitten durch die Flut schweren Schaden. Die Eisenbahnzüge mußten halten, die Telefon- und Telegraphenleitungen waren zerstört. Der Schaden ist sehr groß, er wird für Hull allein auf zehn Millionen geschätzt. Die Stadt ist noch immer überschwemmt und man spricht von allen heldenhaften Rettungstaten, die namentlich bei der Bergung von Kindern und Greisen in

die Erscheinung traten. In Tynes wurde ein großer schwimmender Kran aus der Verankerung losgerissen und abgetrieben. Nachdem er mit zwei Schiffen zusammengestoßen war, ging er mit seinem Varrter, der verzweifelt mit der Dampfheife Hilfe herbeizurufen suchte, unter.

Brandlegung. Am 16. Dezember brach in der Geräteammer des Landmannes Josef Kaulousta in Notanjed bei Unhojst Nachmittags ein Feuer aus, das die Geräteammer mit Futtermitteln vernichtete und einen Schaden von 85.000 Kronen verursachte. Es wurde festgestellt, das das Feuer gelegt war. Innerhalb vierzehn Jahren geschieht es zum achten Male, das in dem erwähnten Bauernhof Feuer gelegt wird, ohne das es je gelang, den Täter ausfindig zu machen. Der Geschädigte zahlt eine Belohnung von 3000 Kronen demjenigen, der ihn auf die Spur des Brandstifters führt.

Großer Briefmarkendiebstahl. Der Absolvent der Technik, Edward Senfura aus der Kgl. Weinberge, entwendete Ende Juni dem Oberleutnant Josef Kopeck, Kommandant des Reservespitals in Kaslau, eine Sammlung überseeischer Postmarken im Werte von 150.000 Franken. Diese Sammlung verkaufte er gleich dem Markenhändler Heinrich Kornfeld in der Zeltnergasse, der sie wieder weiterverkauft. Senfura war für einige Zeit unanspürbar und wurde erst jetzt von Detektiven aufgespürt und dem Landesstrafgericht eingeliefert.

Selbstmordversuch. Dienstag früh schoß sich in seiner Wohnung in Brednow in selbstmörderischer Absicht der Angestellte der elektrischen Unternehmungen Franz S. mit einem Revolver in den Kopf und blieb bewußtlos liegen. Der Schwerverletzte wurde in das allgemeine Krankenhaus überführt.

Sorgen des Berliner „Vorwärts“.

Berlin, 27. Dezember. (Eigenbericht des „Sozialdemokrat“). Im „Vorwärts“ wird heute eine Anzahl rechtssozialistischer Pressestimmen zur Frage der Einigung angeführt und zusammenfassend dazu gesagt: „Alle diese Pressestimmen, denen noch zahlreiche ähnliche hinzugefügt werden könnten, stimmen darin überein, daß eine Einigung möglich wäre, wenn die U. S. P. nicht einen linken Flügel hätte, wenn vielmehr die Ledebour und Crispian ebenso dächten wie die Hilferding und Breitscheid. Auch wir sind der Meinung, daß der Fortschritt des Einigungsgedankens sich gleichmäßig bewegt, mit dem Fortschritt der grundsätzlichen Klärung der U. S. P. Aber da diese grundsätzliche Klärung für die Einheit der U. S. P. ebenso gefährlich ist, wie sie förderlich ist für die Einheit der proletarischen Arbeiterbewegung im ganzen, wird man vom Leipziger Parteitag eine Großtat, die uns der Einigung näher bringt, nicht erwarten können.“ Die Art, wie das Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei die Einigungsfrage behandelt, dürfte der Lösung des Problems wenig förderlich sein. Insbesondere ist es verfehlt, die persönlichen Momente in den Vordergrund zu schieben und, wie es auch von kommunistischer Seite geschieht, einen linken und rechten Flügel in der U. S. P. zu konstruieren. Der im Januar bevorstehende Parteitag der U. S. P. dürfte zeigen, daß in der Behandlung der grundlegenden Fragen der Politik völlige Einmütigkeit besteht.

Englischer Revisionsplan der Reparationsbestimmungen.

Berlin, 27. Dezember. (Eigenbericht des „Sozialdemokrat“). Nach Meldungen aus Paris wird in der dortigen Presse laut englischer Informationen der Plan Lloyd Georges für eine Revision der Wiedergutmachungsbestimmungen folgendermaßen auseinandergesetzt: Frankreich soll zuerst die finanziellen Sicherungen erhalten, die es nötig hat. Zu diesem Zwecke soll England auf einen Teil der Summe verzichten, die ihm nach dem Abkommen vom 13. August zugesprochen ist, sobald Frankreich, selbst wenn die Zahlungen Deutschlands für das Jahr 1922 um die Hälfte herabgesetzt werden, mehr bares Geld erhalte, als es erwarten dürfte. Außerdem würden die Sachlieferungen weiter gehen. Ferner wird England sich dazu erbieten, auf seinen Teil an der deutschen Schuldsumme, das sind 22 Prozent, zu verzichten, sodas die deutsche Schuld statt 132 Milliarden nur noch 103 Milliarden betragen würde. Endlich werde England Frankreich die Hälfte der Kriegsschuld erlassen, entweder gegen Abgabe der deutschen Bots oder ohne jeden Gegenwert. England werde dafür von Frankreich verlangen: 1. Die Zustimmung zur Räumung der Rheinlande, die fortan neutralisiert werden sollen, 2.) Herabsetzung der französischen Streitkräfte, 3.) Annahme des amerikanischen Flottenvoranschlags auch für Unterseeboote.

Die Besprechungen zwischen Lloyd George und Briand in der Frage der Reparation scheinen der französischen Auffassung einige Erfolge gebracht zu haben. Wenigstens erklärte Briand in einer Kammerrede, das die Konfession des Obersten Rates, die am 6. Jänner

in Cannes beginnt, Frankreich auch nicht das kleinste Opfer zuzumuten werde, das dort alle Garantien für Frankreich wieder aufrecht erhalten, ja sogar neue eingeführt werden, falls „angesichts der Verfehlungen Deutschlands“ sich die bisherigen als ungenügend erweisen sollten. Die Deutschen haben danach in Cannes höchstens Beschlüsse darüber zu erhoffen, wie die Reparationslasten zunächst für das Jahr 1922 wirtschaftlich gestaltet werden können, grundsätzliche Änderungen dürften kaum bevorstehen.

Spaltung der ungarischen Christlichsozialen.

Budapest, 27. Dezember. Graf Andrássy wird aus der Christlichsozialen Partei, deren Präsident und Führer er war, austreten, wodurch die christlichsoziale Partei in zwei Teile gespalten wird. Mit dem Grafen Andrássy dürften aber bloß 16 Mitglieder austreten, die übrigen, nahezu 50, bleiben in der Partei unter der Führung Hallsas. Andrássy will mit Friedrich und der Opposition eine neue Partei bilden.

Kongress der französischen Kommunisten.

Paris, 25. Dezember. Hier wurde heute der erste Kongress der französischen kommunistischen Partei eröffnet. Es wurde der Antrag gestellt, eine kommunistische Studienkommission einzusetzen, die den Wirtschaftsrat des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes ersetzen soll. Verschiedene Delegierte übten Kritik an der Führung der Partei. Der Parlamentaristraction der Partei wurde vorgeworfen, das sie noch nicht von den kommunistischen Idealen durchdrungen sei. Ein aus Moskau zurückgekehrter Delegierter forderte den Kongress im Namen der Moskauer Exekutive auf, sich nicht persönlichen Polemiken hinzugeben.

Besprechungen der Westmächte mit Sowjetrußland?

London, 27. Dezember. „Times“ will wissen, das Lloyd George und Briand grundsätzlich beschlossen haben, Besprechungen mit der Sowjetregierung aufzunehmen. Der Volkskommissar des Auswärtigen Tschitscherin und sein Mitarbeiter Litwinow wurden zu diesem Zwecke für die ersten Monate des nächsten Jahres eingeladen. Der 8. Feber wird als wahrscheinliches Datum für den Beginn der Besprechungen angesehen.

Erste Unruhen in Ägypten.

In Ägypten sind unter Führung Zagul Paschas nationalistische Unruhen ausgebrochen, die sich auf Kairo zu beschränken scheinen. Es gab mehrere Tote und Verwundete, Studenten, Schüler- und Beamtenstreiks. Danach sind die intellektuellen Schichten die Hauptträger die Bewegung.

Paris, 27. Dezember. (Habas.) „Le Journal“ meldet aus London: In Port Said und Suez wurde der Belagerungszustand proklamiert. Eine Eskadre von Kanonenbooten werde heute gegen den Nilfluß vorrücken. Der Kreuzer „Seres“ ist in Alexandria eingetroffen. Einigen englischen Regimentern auf Malta sei Bereitschaft angeordnet worden.

Der Generalfreikampf mißlungen.

Alexandria, 27. Dezember. (Heuter.) Der Generalfreikampf ist mißlungen. Alle Behörden arbeiten wie gewöhnlich, mit Ausnahme des Ueberwachungsdepartements. Einige unbedeutende Demonstrationen wurden von der Polizei unterdrückt.

Bita darf nicht in die Schweiz.

Berlin, 27. Dezember. Die Abendblätter bringen eine Meldung des „Daily Chronicle“, nach welcher der Gouverneur der Stadt Funchal (Madeira) plötzlich die Weisung aus Paris erhalten habe, sich der Abreise der Exilserin Bita nach der Schweiz zu widersetzen. Graf und Gräfin Hunyady haben sich allein auf die Reise begeben.

Ohne Ohrfeigen keine öffentliche Ordnung.

Der Abendienst von Forlisy vereitelt in der letzten Zeit mit großer Besessenheit die Nachricht, das sich Ungarn nun auf dem Wege der inneren Konsolidierung befindet. Wie es im Lande wirklich aussieht, geht aus der folgenden Mitteilung hervor, die der Abgeordnete Drozdy in einer der letzten Sitzungen der Nationalversammlung gemacht hat. Er sagte: Der Gendarmeriekommandant des Komitats Bekes erließ unter Nummer 1248/21 die folgende Verordnung: „Ich habe wiederholt die untergeordneten Stellen darauf aufmerksam gemacht, das sie sich aller Mißhandlungen zu enthalten haben, über welche von Tag zu Tag bei mir Klagen einlaufen. Die Wachkommandanten haben darauf zu achten, das die Mißhandlungen endlich aufhören. Armandanda, Gendarmeriekommandant.“

Man kann sich wohl eine energischerer Hilfe auch vorstellen, aber immerhin ist dies eine korrekte Stellungnahme. Gleichzeitig aber erließ derselbe Kommandant eine „Vertraulich“ bezeichnete Weisung an die „verlässlichen“ Gendarmen, die den folgenden Wortlaut hat:

Weisung.

„In der Besprechung bei dem Nahonkommando wurde die letzte, gegen die körperlichen Mißhandlungen Stellung nehmende Verordnung zur Sprache gebracht und es wurde einstimmig festgestellt, das die öffentliche Sicherheit ohne Mißhandlungen nicht aufrechtzuerhalten ist. Die verfloßene Revolution macht es unmöglich, das die Gendarmereiposten mit Handschellen die für die öffentliche Sicherheit gefährlichen Individuen anspannen. Die obenangeführte Verordnung wurde infolge einer in der Nationalversammlung eingebrachten Interpellation erlassen, also sie ist nicht ernst zu nehmen. Eine grobe und unmotivierte Mißhandlung soll aber vermieden werden. In solchen Fällen wird auch in der Zukunft zu strengen Retorsionen gegriffen werden. Die untergeordneten Stellen sind darauf aufmerksam zu machen, das, wenn ein Wachposten sich ungebührlich Benehmenden gegenüber körperliche Züchtigung anwendet, dies in einer Weise geschehen soll, das ein ärztliches Attest nicht aufgenommen werden könne; die Züchtigung hat nicht vor Zeugen, sondern unter vier Augen zu geschehen. Ein oder zwei Ohrfeigen können sie ruhig ansetzen, denn sonst ist die alte Autorität der Gendarmerei nicht herzustellen. Die Gendarmereikommandant ist dahin zu instruieren. Diese Mitteilung ist den zugeordneten Militärs und den unterliegenden Elementen vorzuenthalten. Armandanda, Gendarmereikommandant.“

Zur Charakterisierung der Regierung und auch der Nationalversammlung genügt es, noch mitzuteilen, das die Echtheit dieses Dokumentes von niemandem bestritten wurde und das der Minister des Inneren es nicht einmal der Mühe wert fand, eine Antwort auf diese Interpellation zu geben.

Kleine Chronik.

Der Postkoffer Nordbahnhof durch Brand zerstört. Sonntag wurde der Nordbahnhof, der Hauptbahnhof Budapests, durch einen Brand zum großen Teile vernichtet. Drei Feuerwehreinheiten und einige Beamte wurden hierbei verletzt. Der Sachschade übersteigt zehn Millionen Lei. Das Postamt, das Archiv, die Telegraphen- und Telefonapparate wurden zerstört. Die Hauptkassen konnten gerettet werden. Der Brand ist anscheinend wegen Kurzschlusses entstanden. Die Untersuchung wird fortgesetzt. Auch viel Gepäck ist verbrannt. Im Zugverkehr ist keine Unterbrechung eingetreten.

Eisenbahnunglück in Budapest. Budapest, 27. Dezember. (MAB.) Heute früh fuhr eine Rangierlokomotive am Budapesters Eisenbahnhof mit solcher Wucht an einen Pressbock an, das dieser vollkommen zertrümmert wurde. Die Lokomotive fuhr in ein in der Nähe gelegenes Wächterhaus hinein. Ein im Wächterhaus befindliches Kind wurde getötet, drei andere Personen verletzt.

Verhaftung eines Millionenbetrügers. Wien, 27. Dezember. Der aus der Faschpartie im Sömsschloß bekannte Fritz Lederer, der mehr als 20 Millionen Kronen an den ehemaligen Obergewaltmann Günsse verloren hatte, wurde vergangener Woche auf die Anzeige eines Mährisch-Schlesier Juretsiers, der ihm — angeblich auf Grund unwahrer Angaben — im August dieses Jahres in Karlsbad Schmutzgegenstände im Werte von vier Millionen tschechoslowakischer Kronen auf Kredit gegeben hat, in Wien verhaftet, jedoch wieder freigelassen, nachdem der Vater Ledereks, ein Großindustrieller, die Zahlung der Schuld übernommen hatte. Ueber Ursachen der Karlsbader Gerichtsbehörde, die gegen Lederer das Auslieferungsverfahren wegen Betruges eingeleitet hat, ist nunmehr Lederer über Auftrag der Wiener Staatsanwaltschaft in landgerichtliche Untersuchungshaft genommen worden.

Ein neues Verfahren zur Schlagwetterbekämpfung. Das Korrespondenzblatt des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes berichtet: Das Oberbergamt Dortmund hat ein neues Verfahren der Schlagwetterbekämpfung erprobt und hierfür vorläufige Richtlinien veröffentlicht. Durch Gesteinstaub, der keine größeren Mengen brennbarer Materialien enthalten darf und sein genug ist, um flugfähig zu sein, überdies nicht hygroskopisch (wasseranziehend) sein darf, sollen alle Dertlichkeiten im Grubenbetrieb, Bohrörter, Abbauer, Stollen, Strecken usw. belegt und insbesondere der Kohlenstaub gut überdeckt werden, so das sich eine isolierende Schicht gegen Entzündlichkeit bildet. Auch sollen in den Strecken in den Sperrten durch Kästen mit Gesteinstaub, Matten oder Schranken eingerichtet werden. Die Kästen, mit Gesteinstaub gefüllt, sind an der Deckenstimmung derart befestigt, das sie den unterirdischen Berkehr nicht stören, aber im Falle einer Explosion durch den Luftdruck herabgeschleudert werden und durch ihre Entladung eine für Stichtammen undurchlässige Wolke bilden. Die Kästen und Sperrten sind allmonatlich zu untersuchen und der Staub einmal im Jahre vollständig zu erneuern. Das Verfahren soll bei den bisherigen Prüfungen gute Ergebnisse gezeigt haben. Explosionen blieben auf ihren Herd beschränkt und konnten sich nicht durch Stichtammen fortsetzen. In hygienischer Beziehung soll das Staubverfahren einwandfrei sein. In Bergarbeiterkreisen ist die Meinung über das neue Verfahren noch geteilt. Ein Teil steht der Neueinführung skeptisch gegenüber und bevorzugt das Verriegelungsverfahren, das zugleich den Vorteil der Entzündung der Arbeitsluft bietet, während ein anderer Teil sich für eine Erprobung durch Praxis und Erfahrung erklärt. In Unternehmern-

treffen will man das Staubverfahren für wirtschaftlicher und wird sich schon aus diesem Gesichtspunkt damit befassen. Die praktische Durchführung dieses Verfahrens durch die vom Minister für Handel und Gewerbe eingesetzte Untersuchungskommission, in der unter anderem auch Vertreter der großen Bergarbeiterverbände mitzubestimmen haben, einstimmig bejaht worden. Das Oberbergamt Dortmund wird nunmehr dazu übergehen, die Ausführung des Verfahrens in größerem Umfang anzuordnen. Durch dieses Verfahren können nur Explosionen verhindert werden, die durch Schichtarbeit verursacht werden. Durch die Vermeidung der Staublampe entzündete Schlagwetter, die allerdings etwa dreiviertel aller Fälle ausmachen, sollen durch Einführung der elektrischen Grubenlampe ausgeschlossen werden.

Aufbruch in Petrograd.

Von Rudolf Fuchs.

Es war eine unbändige Zeit. Die wenn durch plötzlichen Nis sich vom Boden des Meeres Schieferfelsen wie Tafeln unerforschlicher Gesteine hoch aus den Wassern aufrichten, brach das Leben auseinander. Fluten bedeckten die Gipfel und schwinde sich aus der Tiefe die Scholle, die sich bislang in Verächtlichkeit zu wälzen hatte. Es war kein Wille in der Wüste. Und es gab kein Staunen in dieser Zeit, denn wer sollte staunen, da niemand war, der sich nicht rettungslos den Fluten überlassen hätte.

In einem Bureau der neuen Fabrik an der Peripherie der Stadt suchte Herr de Meyer den Beamten Kraskalin. Ich habe befohlen, schrieb er, daß heute gearbeitet werden muß, selbst wenn es Feuer gibt. Wo sind nun alle! Und besonders dieser Kraskalin! Wo ist der Kraskalin! Er muß mir zur Stelle!

Kraskalin war inzwischen mit dem unentwegten Aufzug, der durch die Stockwerke westwärts, auf das Dachpalast des Hauptpalastes gelangt. Hier sah er in der Halbform die bewimpelte Stadt und erinnerte sich, daß er auf dem Wege rote Fahnen von den Dächern stattdessen sah; überall rote Fahnen. In der Vorstadt schlugen sogar rote Fahnen. Und an der Hand Wimpel um die allzu großen Fahnenmasse, nur um dem Wind, der die Zeit der Freiheit durchheute, einen Scherlach zu bieten.

Man muß etwas tun, sagte er bekommen zu sich. Rote Fahnen, rote Fahnen! Rechte den Hals und atmete tief. Dann schritt er mit eiligen Schritten die Aussicht ab. Blicke stehen, fand sich wieder, als ob er zu sich spräche: Es ist überall eine Freude mitten aus dem Schmerz hervor. Aber ich selbst habe doch so unendlich gelitten. Schon wie ich da bin! Und wie ich bis hierher kam! Wie wenn man gebückt durch eine lange Klocke schleicht, stundenlang, tagelang, nächtelang, gedrückt, mit total zerschinderter Seele. Da fällt mir etwas ein. Der einen Schmerz vergißt, war ihn nicht wert. Es gibt sogar einen Vers:

Wer einen Schmerz vergißt,
war ihn nicht wert.

Das hängt eben mit meinem Christentum zusammen. Aber ich spreche zu viel mit mir. Man muß etwas tun. Weg damit!

Die Stiege war leer. Die Reichenäle wie ausgeföhrt. In dem Raume, wo Pläne verfertigt wurden, trauerte eine vielsäulige Bogenflamme und durchdrangte die Luft mit einem sickernd gläsernen Schwirren. „So!“, schrie Herr de Meyer, „wo steigen Sie zu Teufel? Was meinen Leuten, hören Sie, verlange ich Disziplin, Disziplin, und wenn alles kracht!“

Die harten Schritte, welche aber mittlerweile die Stiege heraufgekommen waren, hirschten nun in aller Nähe. Vier riesige Arbeiter hielten. „Wir verlangen Antwort, Herr. Die Frist ist um. Wir wollen das Recht. Kommen Sie und sprechen Sie es aus! Sonst —“ Der Mann machte aus seiner Gebärde eine Feuerfäule. „Vorwärts!“ Sie nahmen de Meyer in die Mitte.

Es war der kleinere, von vier Mauern regelmäßig eingeschlossene Fabrikschloß. Tausende von Gesichtern machten die Luft wirbeln. Duer von einer Mauer ragte ein Kran, wie der schwarze Arm einer unerbittlichen Fehme. In den vereinzelten Mauerfenstern der Magazins sahen rings bis in den dritten und vierten Stock, kaum noch zu erkennen, Gestalten und liegen die Füße in den Abgrund frei hinab hängen; das belebte den steilen Mordel mit einem gräßlichen Gerank von Angstgefühlen. Mitten im Kreis, an einer leeren Kiste, die mit schwarzen Lettern die berühmte Signatur seiner Firma trug, stand Herr de Meyer und kämpfte mit der letzten Ehreheit um seinen bürgerlichen Anstand. Ausharren! sagte er sich. Nur nicht schwach werden! Lauter reden! Klug sein! Aufrichtig sein! Nein! Verschlagen sein! Wüten! Und so verkrüchte er alle, wie er die flüchtigen Mienen sah, fern von Einsicht, in ihrem stillen Grimm Raberlaufende alten Sasses, so

gar kein Verständnis vorhanden war für eine Politik, welche ebenso die Leidenschaft der Herren ist, wie das Spiel, oder das Weib, die Jagd und der Krieg. Diese kurze Stunde rief ihn um ein Zeitalter von sich, als wäre er nicht mehr er selbst, sondern schied in Anwalt seiner Sache. Und das Volk schied sich an, eine symbolische Handlung zu begehen, indem es im Begriffe war, statt des Sünders, der nicht mehr da war, den Advokaten auf den Kran zu hängen, der inzwischen wie eine eiserne Zugbrücke herabgefahren kam.

Als de Meyer unter der Vinde, die ihm die Augen schnürte, und unter den harten Föhnen, welche ihn immer näher zum Tode zerrten, sich bereit machte, als ein Opfer zu sterben, vertrat ihn jemand hastig den Weg und rief dem Verbliebenen das Schnupftuch von den Augen. Es war Kraskalin. Groß stand er, die mageren Arme gegen den Himmel gestemmt, die Brust offen, und das Volk, bereit, ihn für die Strafe zu erschlagen, wischte den Schaum von den Wunden, da es diesen toben sah aus erzengelhaftem Verant. Nicht ihn, ich bitte euch, Brüder! halte seine Stimme über den Hof. Ihr gibt keine Blut- und Opfergerichte mehr. Ihr wißt, der Friede ist geschlossen. Nehmt wenn es sein muß! Denn ein Liebender geht in den Himmel ein, auch über diese eiserne Brücke. Aber er — er müßte wieder kommen.

In diesem Augenblicke stiegen Signale am Himmel auf. Lornd wälzte sich die Masse durch das Klaffende Tor. Jermärkte die, beschmutzt mit zerfertigen Kleidern stand de Meyer allein auf dem Hof. Und nicht einmal den Hut hob er auf, bevor er zuletzt ins Freie hinauswankte. Fernern oben abgehört zwei, zertrümmert in ihrem Blute. Die starben für ihn.

In der Ferne sang ein Bataillon schrittweise die Männerhymnen einer neuen Zeit.

Der Verfall der kommunistischen Jugendbewegung.

Als im August dieses Jahres in unserer Parteipresse die Feststellung erfolgte, daß durch die Beschlüsse des zweiten Weltkongresses der kommunistischen Jugendbewegung die kommunistische Jugendbewegung ihren ideologischen Zusammenbruch erlitt, wehrten sich die jungkommunistischen Führer dagegen und erklärten diese Behauptung für unehrlich und erklärten: Heute sind wir in der Lage, nachzuweisen, daß dem ideologischen Zusammenbruch, über dem kein Zweifel besteht, der zahlenmäßige Erfolg ist. Der kommunistische Jugendverband in der Tschechoslowakischen Republik, dessen Gründung von den Kommunisten als gewaltige Tat hingestellt wurde, hat jetzt eine Krise durchgemacht, die nach dem Eingeständnis kommunistischer Blätter seinerzeit eine derartige Höhe erreicht hatte, daß zu befürchten stand, die ganze kommunistische Jugendbewegung werde auf längere Zeit lahmgelegt werden. Die Nummer vom 21. Dezember darüber folgendes: „Die Sperrung des Druckes ist von uns. D. R.“

Die Konferenz des Jugendverbandes. Am 18. Dezember wurde die Jugendkonferenz des kommunistischen Jugendverbandes abgehalten. Dieser gelang es, die große Krise zu überwinden, in der sich der Jugendverband eine längere Zeit befand und die seinerzeit eine derartige Höhe erreicht hatte, daß zu befürchten stand, die ganze kommunistische Jugendbewegung werde auf längere Zeit lahmgelegt werden. Die gestrige Konferenz war aber ein Beweis dafür, daß die Krise überwunden ist und die Jugend, um schwere Erfahrungen bereichert, zu weiterer positiver Arbeit in der kommunistischen Bewegung fähig sein wird. An der Reichskonferenz nahmen die Vertreter der Berliner Exekutive der R. P. teil. Aus den Berichten der Kreise war ersichtlich, daß diese während der Dauer der Krise selbständig unter Ausnutzung aller Kräfte gearbeitet haben, so daß es derzeit möglich war, die Kreise beisammen zu halten (!), von denen der Großteil zu der gestrigen Reichskonferenz Vertreter entsandte. Die Konferenz erfüllte ihre Aufgabe, d. h. sie traf alle Vorbereitungen zur Einberufung eines Verbandskongresses, der im Januar 1922 stattfinden wird. Die Konferenz beriet über verschiedene die Jugend betreffende Fragen und sah die ihre Beschlüsse in zwei wichtigen Resolutionen zusammen.

Hiermit wird nun endlich von offizieller kommunistischer Seite zugestanden, was wir schon vor einigen Monaten gefast haben. Obwohl mit einer Bescheidenheit, die sonst nicht gerade eine kommunistische Tugend ist, ängstlich verniedert wird, Bittern zu nennen und obwohl auch vom Wortlaut der Resolutionen nichts verlautet, ist die Katastrophe, die den kommunistischen Jugendverband ereilt hat, klar erkennbar. Wir wollen nun versuchen, das geheimnisvolle Dunkel, mit dem sich der kommunistische Jugendverband umgibt, ein wenig aufzulösen und seine Entwicklung aufzuzeigen. Wir beschränken uns dabei hauptsächlich auf das deutsche Organisationsgebiet.

Auf dem Karlsbader Verbandsstake des „Verbandes der sozialdemokratischen Arbeiterjugend“, wo die Umwandlung des Jugendverbandes in eine kommunistische Organisation

beschlossen wurde, berichtete der Sekretär Hanke, daß der Verband Ende September 1920 32.727 Mitglieder zählte. Der „Sozialistische Jugendverband“, der nach diesem Beschlusse gegründet wurde, zählte am 1. Jänner 1921 130 Organisationen mit 6399 Mitgliedern, die fast durchwegs vom alten Verband übergetreten waren. In der Folgezeit betrug die Zahl der von den Kommunisten zum „Sozialistischen Jugendverband“ zurückgekehrten Jugendlichen etwa 2000, so daß ersterem ungefähr 24.000 Mitglieder verblieben. Es erfolgte hierauf die Gründung des einheitlichen kommunistischen Jugendverbandes in der Tschechoslowakei, der der kommunistischen Jugendbewegung ungeheure Sieghaftigkeit verleihen sollte. Wie aber ist es in Wirklichkeit gekommen? Von Monat zu Monat ging die Bewegung zurück, die erträumten Erfolge blieben und heute wird mitgeteilt, „daß zu befürchten stand, die kommunistische Jugendbewegung werde auf längere Zeit lahmgelegt werden.“ Gegenwärtig besteht nur noch im Reichsberger Gebiet und im Kreise Nordwestböhmen eine nennenswerte Organisation. Den Berichten über verschiedene Reichskonferenzen entnehmen wir, daß im Kreise Reichenberg (d. i. vom Böhmen-Leipa bis Reichenberg) 3000 Jugendliche, im Kreise Nordwestböhmen (von Benken bis Sch) 2000 Jugendliche vorhanden sind, wobei zu berücksichtigen ist, daß auch die tschechischen Mitglieder mitgezählt sind. In den übrigen Teilen der Republik, wo deutsche kommunistische Jugendorganisationen bestehen, dürften nach wohlwollendster Schätzung höchstens 1000 Mitglieder vorhanden sein. Das ergibt, daß heute noch ungefähr 6000 deutsche kommunistische Jugendliche vorhanden sind. 18.000 Mitglieder oder drei Viertel des früheren Standes hat die Bewegung verloren. Diese 18.000 deutschen Jugendproletarien, die einst mit unsagbarer Mühe dem sozialistischen Gedanken gewonnen wurden, sind heute nur zum geringsten Teile beim sozialistischen Jugendverband, sie sind vielmehr indifferent oder den Begnern in die Arme getrieben geworden. Das ist die Arbeit der kommunistischen Jugend in knappen Jahren!

Welche sind nun die Ursachen dieses katastrophalen Zusammenbruches? Die Kommunisten werden sagen, daß sie von den Sozialdemokraten in ihrer Entwicklung gehindert wurden, daß die Auflösung ihrer Organisationen durch die Behörden die Schuld an dem beispiellosen Rückgang trägt und daß viele Mitglieder und Funktionäre durch die Vorkämpfe zur Schaffung der kommunistischen Partei von der Arbeit für die Jugendorganisationen abgehalten wurden. Das erste Argument ist völlig unzutreffend, da zum Beispiel im Reichenberger Kreise, wo die Kommunisten ungehindert arbeiten konnten, der stärkste Rückgang zu verzeichnen ist. Die Auflösung der Organisationen mag ihnen wohl geschadet haben, doch sollte man annehmen können, daß so unentwegte Revolutionäre, wie die Kommunisten es sein wollen, durch die Verfolgung durch die Staatsgewalt nur zur Arbeit angespornt werden müßten. Die Gründung der kommunistischen Partei (deutsche Abteilung) erfolgte aber bereits am 13. März 1921 und bald darauf wurden die Jugendlichen von der politischen Betätigung völlig ausgeschaltet und einflußreichere Funktionäre abgesetzt, so daß Zeit zur Jugendarbeit genügend geblieben wäre. Die Gründe des Rückganges sind anderer Natur. Sie sind wohl zunächst darin zu suchen, daß durch die kommunistische Arbeit in der Jugendorganisation die Jugendproletarien ir geworden sind im Glauben an den Sozialismus. Die kommunistische Arbeit vertrat ihnen ja hauptsächlich darauf beschränkt, Vertrauensmänner zu beschimpfen, bei der Störung von Versammlungen mitzuwirken u. dgl. Das halten gesunde jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen für die Dauer nicht aus. Der allgemeine Zusammenbruch des bolschewistischen Gedankens und der Frontwechsel, der auf dem zweiten Weltkongress der kommunistischen Jugendinternationalen vollzogen wurde, mag dazu mit beigetragen haben. Dazu kommt noch, die vollkommene Unfähigkeit der Führung, vor allem der Prager Zentrale, die in der Leitung des kommunistischen Jugendverbandes einige Male gänzlich verfaßt hat (Wohlfühlung).

Ob den Führern der kommunistischen Jugendbewegung in der Tschechoslowakei, wenn sie manchmal ihr sozialistisches Gewissen erschrecken, nicht doch graust vor ihrem Werte? Ob sie sich nicht manchmal selbst fürchten vor den Geistern, die sie gerufen haben und nun nicht mehr denken können? Dem sei wie immer. Das deutsche Klassenbewußte Proletariat dieses Staates hat von ihnen Rechenschaft zu fordern, über 18.000 junge Arbeiter und Arbeiterinnen, die sie in freibewusster Weise dem Klassenkampf entfremdet und zu Stützen der Gegner des Proletariats gemacht haben.

Die Krise in der kommunistischen Jugendbewegung ist nicht überwunden. Sie wird vielmehr dauern, so lange diese Bewegung besteht. Die kommunistische Bewegung selbst aber ist nur eine Krise der gesamten Arbeiterbewegung und an deren Überwindung durch unermüdbare Aufklärung, Schulung und sozialistische Erziehung des Jugendproletariats mitzuarbeiten, wird Aufgabe der sozialistischen Jugendbewegung sein.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Staatsbeamte und Statistik. Just in den Tagen, da die Regierungsmehrheit den Staatsbeamten und Lehrern die Gehälter kürzt, beschäftigt sich das staatliche statistische Amt mit den Haushaltsrechnungen der Beamten und Lehrer. Im September 1921 machte eine Beamtenfamilie 15,39mal mehr ausgeben als 1914, wollte sie so leben, wie vor dem Kriege. Eine Lehrerfamilie machte 13,61mal mehr ausgeben als in der Vorkriegszeit. Wir fragen nur, was hat in das Bestehen des staatlichen statistischen Amtes für einen Zweck, wenn man die Kosten der statistischen Ergebnisse nicht berücksichtigt?

Angriffe auf den Achtstundentag. In der französischen Kammer wurde kürzlich vom Deputierten Messier ein Gesetzentwurf eingebracht, der auf eine Revision des Achtstundengesetzes vom 23. April 1919 abzielt. Auch das Gesetz in seiner heutigen Gestalt gab den Unternehmern bereits die Möglichkeit, Bewilligung um Ausnahmen zu verlangen; der in Rede stehende Gesetzentwurf will nun den „Obersten Arbeitsrat“ ernächtigen, neben einer Liste aller jener Betriebe, auf die das Gesetz Anwendung finden soll, auch eine Liste der Betriebe aufzustellen, für die Ausnahmen bewilligt werden können. — Im Schweizer Nationalrat hat das Mitglied Abt einen Antrag auf Verlängerung der Arbeitszeit eingebracht, für den sich im Bundesrat eine starke Strömung geltend macht. Es wird auf die Notwendigkeit hingewiesen, „die Produktion zu verbilligen und die Konkurrenzfähigkeit zu steigern.“ Es besteht zumindest die Ansicht, das System der besonderen Bewilligungen von Ausnahmen künftighin mehr als bisher anzuwenden.

Der neue Zolltarif. Wie der „Cas“ erfährt, hat der Ministerrat Donnerstag die Verordnung über die Neuregelung der Zölle, wodurch Zollkoeffizienten revidiert werden, genehmigt. Die Verordnung tritt am 1. Jänner 1922 in Kraft. Gegenüber der früheren Verordnung entfallen die Lebensnotwendiger Artikel erzieht. Kein Lebensmittelpreis wird erhöht.

Verteuerung der bürgerlichen Zeitungen. Der Verband der deutschen Zeitungverleger in der Tschechoslowakei hat den Beschluß gefaßt, vom 1. Jänner 1922 an den monatlichen Zeitungspreis bei Tagesblättern auf 17 Kronen, den Preis jeder einzelnen Zeitungsummer auf 80 Heller zu erhöhen.

Musikunterricht-Honorare. Beachtenswert sind die neuen Musikunterrichts-Bestimmungen und Minimal-Honorarsätze, die der „Verband akademischer deutscher Tonkünstler“ (Verlin) jetzt herausgegeben hat. Die in denselben zur Geltung kommenden Grundsätze sind für uns besonders deswegen lehrreich, weil sie einmal die Unterrichtsstufe des Schülers berücksichtigen und zum andernmal für die Minderbemittelten in nachahmenswerter Weise vorsehen und damit die so notwendige musikalische Volksbildung fördern. Laut Beschluß des genannten Verbandes wurden die Minimal-Honorare für tatsächlich zweimal eine halbe Stunde wie folgt festgesetzt: 1. Monats-honorar für Unterstufe 40 Mk., Mittelstufe 50, Oberstufe 60, 2. für Minderbemittelte auf Antrag und Befreiung von Beweismitteln Unterstufe 36 Mk., Mittelstufe 42, Oberstufe 50 Mk. Wer diese Honorarsätze mit den bei uns üblichen Mindesthonoraren vergleicht, wird erkennen, daß der Privat-Musikunterricht in Deutschland den Volksbedürfnissen angepaßt ist, während er bei uns eigenen, geschäftlichen Wege geht, die es bewirken müssen, daß er bald, wie früher einst, nur ein Vorzugs- und Mordelugus der Reichen sein wird, zum Schaden des musikalischen Volkswohles und — der Musiklehrer selbst.

Ein Brot — 230 Kronen. Aus Wien wird uns gemeldet: Ueber die Frage des neuen Brotpreises und die fallweise Aufhebung der staatlichen Zuschüsse finden gegenwärtig Verhandlungen statt. Nach den bisherigen Berechnungen dürfte sich für Wien ein Mindestbrotpreis von 230 Kronen ergeben. Dabei ist noch zu bemerken, daß der Staat bei diesem neuen Brotpreis noch weitere 150 Kronen darauf bezahlt.

Die Konsumgenossenschaft Wien veröffentlicht ihren Jahresbericht für das Geschäftsjahr 1920—21. Der Umsatz betrug in diesem Jahr 1877 Millionen ö. K gegen 700 Millionen im Vorjahr. Die Erhöhung des Umsatzes ist vorwiegend auf die Preiserhöhung zurückzuführen.

Was der Stahlrost verdient. In unserem gestrigen Blatte ist insofern ein Druckfehler unterlaufen, als bei Angabe des Pfundsterlings usw. usw. Dollars anstatt Pfundsterlinge versehenlich gedruckt wurden. Außerdem erscheint die Dividende von Pfund Sterling 45.000.— die Dividende von 350000.— anstatt richtig mit Kronen 13.500.000.— ausgewiesen.

Der Wert der Krone. Es kosten: 100 holländ. Gulden 2613, 100 Mark 38.40, 100 schwed. Franken 1382 1/2, 100 Lire 318, 100 franz. Franken 539 1/2, 1 Pfund Sterling 301, 1 Dollar 72 1/2, 100 belg. Franken 551 1/2, 100 Peso 1072, 100 Dinar 106 1/2, 100 Lei —, 100 öst. Kronen 1.54 1/2, 100 poln. Mark 2.90, 100 ung. Kronen 12.15 Kr.

Kunst und Wissen.

„Schwalbenhochzeit“, Operette von Bundes-Milo. Musik von Leon Jessel. (Neues deutsches Theater.) Ein vollbesetztes Haus, der gute Jovod (zu Gunsten des Pensionsfonds), Weihnachts-, Sonntag- und Premierenstimmung, waren die günstigen Vorbedingungen für die sehr warme Aufnahme der harmlos-liebenswürdigen Novität, zu der Leon Jessel wie im „Schwarzwalddädel“, eine geschmackvoll-unaufrichtige Musik geschrieben hat. Ein amerikanisches Fabrikantentöchterlein geht, verlockt durch deutsche Wandervogelromantik, die ein Naturpädagoger mit grauem Haar und jungem Herzen verkörpert, mit diesem und seinen Jüngern und Jüngerinnen durch, weil sie sich dem Ehebande mit dem ihr unbekanntem Sohn des väterlichen Geschäftsfreundes nicht fügen will. Natürlich führt sie der Zufall mit ihm, der es auch nicht eilig hat, und als Schneidergeselle seine Freiheit noch auskosten will, zusammen. Bei einem ländlichen Feste der silbernen Hochzeit — daher der Name des Stückes — das von einem findigen Filmmann aufgenommen wird, finden sich die Millionärin und der charmante Schneider-Bräutigam in Liebe. Nach harmlos lustigen Verwicklungen erhält das Paar von den Eltern doch den Segen. Die Darsteller, namentlich die Damen Siffoch und Mewanja, die temperamentsvoll aus sich herausgingen, und die Herren Kober, Svoboda und van den Bruch, wurden mit Beifall überschüttet und zu Wiederholungen gezwungen, wofür sie mit Blumen und geniessbaren Dingen bedacht wurden.

Silvester- und Neujahrprogramm des Neuen deutschen Theaters. Am Silvesterabend halb 7 Uhr „Schwalbenhochzeit“. Nachts 10 Uhr Silvesterabendvorstellung Gastspiel Thaller-Glickner-Lord-Meister: „Der gebildete Hausknecht“ von Kalisch, „Die Hausgehilfin“ von Friedmann, „Der zuckersüße Oppenheim“ von Robert Stolz. Am Neujahrstag Nachmittags „Himmel und Hölle“ („Wie das schlimme Teufel ein bravestoh es im ganzen 1433 Treffer im Betrag von gegen

Engel wurde“), abends „Don Juan“. Heute Mittwoch „Tiefenland“ mit Maria-Gutheil-Schoder. „Der Ring der Nibelungen“: Donnerstag „Rheingold“, Fortsetzung Freitag „Waldsirene“, Montag, den 2. „Siegfried“, Donnerstag, den 5. „Götterdämmerung“. Kartenverkauf täglich. — Kleines Theater Dreireiterstraße a. H. Eröffnung Silvesterabend 7 Uhr mit der Premiere des unterhaltsamen Lustspiels „Die japanische Puppe“ von Lothar-Vachow unter Spielleitung Leopold Kramer. Am Neujahrabend „Die japanische Puppe“. Kartenverkauf für familiäre Vorstellungen ab Donnerstag an der Theaterkasse.

Aus der Partei.

Lebelsorganisation Prag VII. Mittwoch, den 28. Dezember, Versammlung im Lokale „U Akademie“. Vortrag des Genossen Weber über theoretische Fragen der Nationalökonomie.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Solide Optik, Ausführung ärztl. Rezepte.
M. DEUTSCH 280
Optiker u. Mechaniker, Prag I., Graben 25.
(Kleiner Bazar.)

Glück zum Neuen Jahr....

„Was für ein Glück? Die Zeit ist nicht günstig für derartige Phrasen! Wenn nur Gott Gesundheit gibt.“ — „Warte! Bist du verheiratet?“ — „Ja... Glaubst du, daß dies der Gipfel allen Glückes ist?“ — „Unterbrich mich nicht: hast du Kinder?“ — „Zum Teufel, natürlich — welsch Frage?“ — „Meine Frage! Gehe und laufe jeden ein Los der staatlichen Baupremienanleihe! Du brauchst nicht mehr glücklich zu werden, wenn du nicht willst, aber den Kindern darfst du den Weg zum Glück nicht verwehren! Bedenke, daß du auf jedes Los ein großes Vermögen gewinnen kannst und

8 Millionen gibt.“ — „Nicht du, daran habe ich nicht gedacht. Komm, gehen wir uns in das nächste Geldinstitut Lose kaufen!“ —

Der unverwüsthche



407 Kautschuk Schuhabsatz!

Turnen und Sport.

Bei reger Beteiligung des Publikums fanden zu den Weihnachtstagen Gauwettspiele statt, denen sportlich nur unbedeutender Wert zukommt. Der bodenständigen Mannschaft gelang es, überlegene Siege ohne besondere Leistungen zu erringen. Am ersten Tage siegte

Prag gegen Brünn 7:2 (3:1). Die Brünnener Stadtmannschaft bot eine recht bescheidene Leistung. Dergleichen schwach war die Angriffreihe der Gäste, die sich in der Ausnützung von Schußgelegenheiten überhaupt nicht zurechtfinden. Der Sieg stand nicht einen Augenblick in Frage.

Für Prag sorten Bleck (3), Banik (3) und Jelinek. Die Tore der Gäste fielen durch Brog und Krivan. Schiedsrichter Franta sen. — Im Vorspiel gewann die Bezirksmannschaft Prag 8 gegen jene der Weinberge 2:1 (1:0). — Am Montag trat dem Progeteam ein solches des Gaues Ostböhmen, aus Spielern des S. R. Pardubice und S. R. Oradee Kralove bestehend, entgegen. Die Prager Mannschaft spielte in ver-

änderter Aufstellung und besser als am Vortage. Banik erzielte vier Tore. — Emichow lomb. gegen Prag VII 3:0 stellten das Vorpiel.

Sparta in Barcelona besiegt. Sparta siegte am ersten Tage in Barcelona 3:2. Im Revanchekampf gelang es dem S. C. Barcelona, mit 2:0 den Sieg zu erringen.

Die Ziskower Union-Mannschaft gestaltete ihr Erstauftreten in Pilsabon zu einem 2:1 Sieg gegen Sporting-Pilsabon.

Der Tschelker F. C. gewann gegen Borussia Neunkirchen 5:2. Gegen die Rasenspieler Mannheim mükten sich die Tschelker mit einem 0:0 Refusiat begnügen.

Wiener Mannschaften im Auslande. Sokooh-Guts Muths (Dresden) 4:1. Sokooh-Fortuna (Leipzig) 3:1. Amateure-Wacker (München) 3:0! Amateure-F. C. Bayern (München) 6:2!!

Im Turnier um die Prager Meisterschaft blieb Prag XV siegreich. Sie siegten im Endkampf gegen S. R. Vysehrad II 2:0. An der Veranstaltung beteiligten sich insgesamt 15 Mannschaften.

Leichtathletik. Groß-Gauwettslaufen des Bedekristianky S. R. Die Konkurrenz nahm einen anregenden Verlauf. Das Terrain war vorzüglich gewählt. Dem Starter stellten sich 27 Läufer, die sechs Vereinskraftmannschaften bildeten. Während der Einzelsieg Bohrafsk (Sparta) nie in Frage stand, gab es im Klubwettsbewerb einen scharfen Kampf. Der im Vorjahre errungenen Sieg konnte Slavia nicht behaupten. Sie endeten diesmal bloß auf dem dritten Platz, der Sparta und Viktoria Zizlow den Vortritt lassend, die beide gleiche Punktzahl erreichten. Den Sieg errang natürlich Sparta, die ja den Einzelsieger stellte, was in solchen Fällen den Ausschlag gibt. Der Einlauf war 1. Bohrafsk (Sparta, 30:35.2 Min.), 2. Proget (Slavia, 30:37.4 Min.), 3. Hofmann (Bohrafsk).

Herausgeber: Dr. Ludw. Ezech und Karl Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straka. Druck: Aktiengesellschaft Tribuna, Prag.



KUNEROL!
Hören auch Sie!
Kein Fett ist reiner,
Keines schmeckt fetter.
Wie KUNEROL!
Ist es besonders für Frauen,
Nichts ist so leicht zu verdauen,
Wie KUNEROL!

Lato die beste
Milk-Schokolade
besorgt den Konsum-Vergnügen die
G. E. C.

KEIN MUSTEN u. SCHNUPFEN MEHR!
VERLANGT ÜBERALL!
Kalabria Teewürfel
gibt sofort
echten, vorzüglichen Tee mit
Citronengeschmack.
KALABRIA, GENUSSMITTELFABRIK, KLADNO-KROČEHLAV.

Wir erzeugen wieder feinste
Theemargarine „SANA“
und vorzügliche
Tafelmargarine „AXA“
den besten, altbewährten Butterersatz
der Neuzeit in Friedensqualität.
Sana Ges. m. b. H., Prag-Bloubětín
Půjčovní 2. 269

Ein
Ober-Bäcker
der in der Lage ist eine Grossbäckerei für Brot und Weissgebäck einwandfrei fachmännisch zu leiten 505
wird aufgenommen.
Angebote mit Angabe der Gehaltsansprüche erbeten unter Chiffre „Grossbäckerei 18“ an die Verwaltung dieses Blattes.

NUTRA
Teigwaren
NUTRA A. G. Prag-Weinberge, Karlova 10. 5

VORNEHME HERRENSCHNEIDEREI NACH MASS
AUS EIGENEN UND MITGEBRACHTEN STOFFEN
MAISON LOUVRE
PRAG, NARODNI TRIDA 20
ÄTETER EINGANG VON NEUHEITEN TELEPHON: 7663 4643 ERSTKLASS. SCHNITT UND VERARBEITUNG 142

Inserieren bringt Erfolg!
Mehlwürmer per Schock 2 Kč liefert nur per Nachnahme nicht unter 10 Schock Josef Hampf in Neusattl 531, b. Elbogen. 224

Ihr Interesse verlangt es dass Sie zu billigsten Preisen Wintertrikots, Wollwaren für Herren, Damen und Kinder, Jacken, Garnituren, Sweater, Trikots einkaufen. Alle Bedarfsartikel kaufen Sie am besten in Prag II., Hybernská 7, Lidový dóm (Volkshaus), nur II. Hof. Wäsche, Taschentücher, Krawatten, Wollshawls, nur Kč 30.—. Lederwaren.
Neujahrs-Geschenke. Verkauf von 8 Uhr früh bis 7 abends, über Mittag geöffnet.



Teekanne
im Hause zu haben, bedeutet in jedem Augenblick den aromatischsten, lieblichsten und im Verbrauch den ergiebigsten Getränk genießen zu können. Seit 20 Jahren bestens bewährt, Tee-Merke Teekanne ist käuflich nur in Originalpaketen mit der Schutzmarke Teekanne in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen. Wo nicht erhältlich, werden solche durch den Teeposthaus R. Seelig & Söhne, Bodenbach o. Elbe nachgewiesen.

Genossen! Leset u. verbreitet euer Zentralorgan!